



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

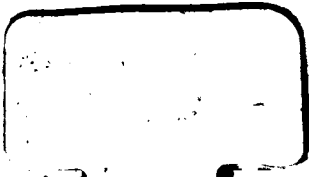
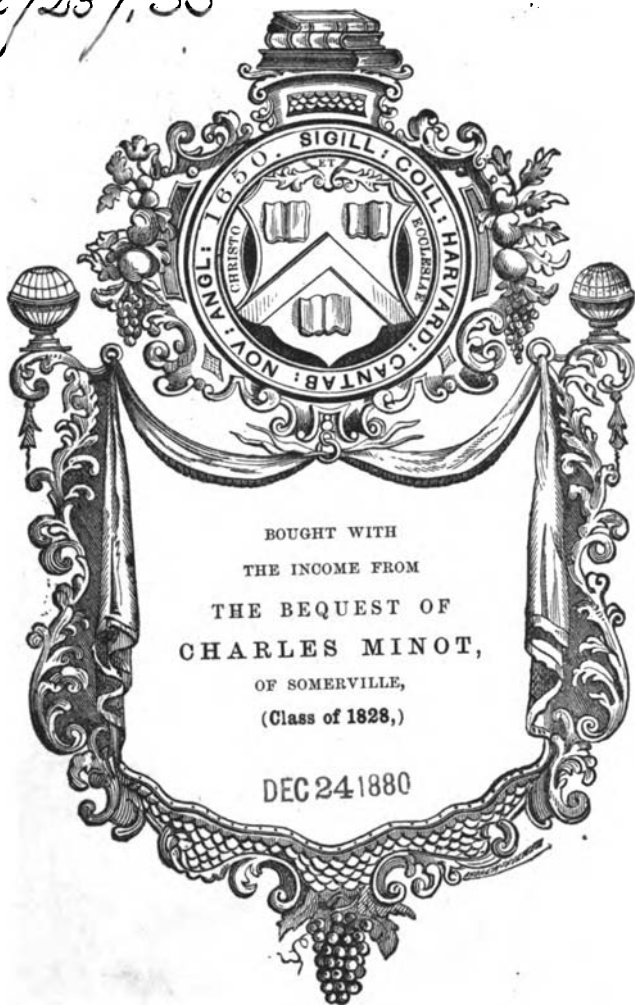
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



1860,

Digitized by Google

27237, 33







Volksmährchen

und

Sagen

aus der

Vorzeit Mährens

von

Ludwig Bowitzsch

und

Georg Simanitsch.

---

Herausgegeben und verlegt von  
Georg Simanitsch in Wsetin.

---

Braun, 1860.

Schnellpressendruck der M. F. Kersch'schen Buchdruckerei.

27237.33

DEC 24 1880

*Abinal fund.*



# Die Sage.

---

Es zuckt die Menschheit rings in argen Kämpfen,  
Und Form für Form des alten Bau's zerbricht —  
Doch, was sich los soll ringen aus den Kämpfen,  
Die armen Zeitgenossen wissen's nicht —  
Sie folgen nur des Weltgeist's dunklem Drange,  
Der ewig räthselhaft in seinem Gange.

Sie können nur aus dem, was längst gewesen,  
Der Hoffnung Brücke in die Zukunft bau'n —  
Aus Moos und Trümmern Weisheitsprüche lesen  
Und ruhiger dem Schicksal sich vertrau'n —  
Denn was auch Einzelu sank im Sturm der Wendung,  
Das Ganze rang stets näher zur Vollendung.

Und reifen wird's in seinem vollsten Glanze —  
Doch wann? — was sind Jahrtausende? — ein Hauch,  
Staubsäden nur im ries'gen Blütenkranze —  
Und was sind wir, die Ringenden? — wohl auch  
Bedeutender nicht viel als Eintagsfliegen,  
Die eitel sich im Sonnenstrahle wiegen.

Und unsre Thaten? — Schutt der Weltgeschichte —  
Ein Körnchen Dünger — wem's zum Besten steht  
Des Sängers Stoff zum Traume und Gedichte,  
Bis daß auch dieses spurlos untergeht —  
Begünstigt vom Geschick schon sondermassen  
Wenn es noch weiter zündet vorm Erblassen! —

So laßt uns nun des Heimgegang'nen achten,  
Manch' laut're Perlen hüllt die Mythe ein,  
Gar lehrenreich für sinniges Betrachten —  
Denn ähnlich stets wird die Erscheinung sein —  
Ein flücht'ger Traum — und wir und uns're Tage  
Gehören in das Nebelreich der — Sage.

---

I.

Ludwig Dowitsch.





## Die Burgfrau von Nowygrad.

---

Das war vor grauen Jahren, da ging im Mondenschein  
Des Rüstners blonder Knabe vorüber am alten Stein.

Es sangen die Nachtigallen im duftigen Larnenbag  
Und hoch in den Lüften rauschte der Falken Flügelschlag.

Urpötzlich war's als bebte der finst're Herrenbau  
Und aus der leuchtenden Pforte trat eine hohe Frau.

Wie lächelte so milde das schöne Angesicht —  
Wie funkelten Haß und Liebe im blassen Mondenlicht. —

Glück auf du blonder Knabe, die Zeichen stehn für dich,  
Sollst ruhn an meinem Herzen gar süß und wonniglich!

Und was die tiefen Geschoße bergen an Glanz und Pracht,  
Das soll dein Eigen werden zum Lohn für diese Nacht!

Der Siebente bist du wieder aus jenem alten Stamm,  
Von dem mir Glück und Liebe und Schuld und Elend kam.

Er wollte mich nicht verstehen, wie heiß mein Wort auch klang,  
Der Dolch war scharf und schneidend, den ich verzweifelnd schwang.

Du' bist der Siebente wieder — o! komm in meinen Arm  
Und stille meine Gluthen und löse meinen Harm.

Aufzuckte der schöne Knabe — schon zwangs ihn mit wilder Gewalt,  
Zu küssen die zauberhafte, die wunderbare Gestalt! —

Da dacht er der Liebsten im Dorfe, und trat mit Grausen zurück —  
Entflieh' unseliger Schemen — der Frevler erschöpft kein Glück.

Noch war das Wort nicht verklungen — da wandte die Burgfrau sich  
Und zog über's Antlitz den Schleier, und weinte bitterlich —

Der schöne Jüngling aber verblühte von jener Stund —  
Und fand ein frühes Lager im kühlen Kirchhofsgrund.



## Die drei Jungfrauen auf der Maidenburg.

---

Drei schöne Fräulein kamen  
Vom fernem Morgenland,  
Demanten und goldene Ketten  
Schmückten ihr seiden Gewand.

Sie traten wandermüde  
Ins alte Herrenschloß  
Und baten um gastliche Pflege  
Für sich und den Knappentrost.

Der Burgherr lächelte freundlich  
Und wog im Geiste das Gold,  
Das Gold der edelen Fräulein  
So süß und wunderhold.

Und als Sie entschlafen waren  
Verklärt vom Mondenschein —  
Da griff er nach seinem Schwerte  
Und brach in die Kammer ein.

Das war ein Weinen und Klagen —  
Ein Nöcheln dumpf und bang —  
Bis daß zerschmettert die Leichen  
Hintrollten am Felsenhang.

Doch als im Morgenrothe  
Aufblühte das dunkle Land —

Da wuchsen die blutenden Leichen  
Empor an der Felsenwand.

Da wuchsen Sie auf und blickten  
Dem Mörder gleich Dolchen in's Herz  
Bis daß er sich selber erschlagen  
Verzweifelt vor Wuth und Schmerz —

Noch schauen die steinernen Leichen  
Empor nach dem Schloße der Schmach —  
Noch lündet die finstere Sage  
Den Fluch, der die Mauern zerbrach.





## Die Salvatorssäule bei Zawist.

---

Das war ein Herr von Bostkowitz  
Ein Kämpfe rauh und wild,  
Der manch' gar blutigen Kranz erwarb  
Im heißen Schlachtgefild.

Das war ein Herr von Bostkowitz  
Der manch' ein Kloster brach,  
Und mit den grimmiigen Reliquern hielt  
Zu rächen Hussens Schmach.

Doch einst in Zawists grüner Au,  
Da schiens um ihn geschehn —  
Wie schwer sein scharfes Schwert auch schlug —  
Sein Stern wollt' untergehn!

Wie Hochfluth schwoll der Feinde Schar —  
Und ist der Sieg mein Lohn  
So weih der alten Kirche ich  
Zum Dank den ersten Sohn!

Wohl war der Sieg gar wunderbar  
Zum Lohn ihm für sein Wort —  
Sein Sohn jedoch bewährte sich  
Als bester Kirchenhort.

Und gilt's zu rühmen ein Idol  
Auf heil'gen Bischoffsitz —  
So nennt noch heut das Mährenland  
Prothas von Bostkowitz.

Die Säule aber, die sich hebt  
Bei Jovist alt und grau —  
Beyugt den Ort, wo in sich ging  
Der Kelchner wild und rauk.

---

## Seni's Prophezeiung auf Deutsch- Kudolek.

---

Als erschlagen der Friedland war,  
Zogen die Freunde sich ferne,  
Und mit ihnen der bleiche Greis —  
Der da gedeutet die Sterne.

Auf einer Feste im Mährenland  
Weilte der trauernde Seher,  
Rief von Würden der junge Barou  
„Seni!“ und „tretet mir näher!“

„Künden sich wirklich im Sternenauf  
Menschengeschicke und Thaten —?  
Sprecht, warum Ihr den Wallenstein  
Nicht eines Bessern berathen?“

Leicht ist gespottet mein edler Herr  
Schmerzlich aber die Reue.  
Und in den Sternen, das glaubet mir,  
Leuchtet urewige Treue.

Nur das vermessene Menschenkind  
Waut auf das eigene Trachten —  
Stellen die Zeichen sich noch so klar,  
Wagt es sie doch zu verachten!

Schaut in die Sterne nach meinem Loos —  
Will vor den Zeichen nicht beben —

Prüfen nur möcht ich, ob Euere Kunst  
Fähig, den Schleier zu heben!

Seni ergreift so Rohr als Stab,  
Blickt in die nächtlichen Sonnen,  
Drüber die Venus — der Löwe hort:  
Bald ist das Leben verronnen!

Wie sich verschlingen die Bahnen der Lichte —  
Oh noch die Blätter sich färben —  
Drohet Euch lieber gestrenger Herr  
Durch einen Löwen Verderben!

Lachend schüttelt der Jüngling sich,  
Löwen im Nahrenlande!? —  
Ei, die verirren sich nicht so leicht  
Her von des Nigers Strande!

Aber die Blätter — noch waren sie grün —  
Und dem kecken Barone  
Drang es wie Grausen in's junge Herz —  
Wagte sich kaum zum Balkone.

Quälte im Wachen, quälte im Traum  
Sich durch ein ewiges Ringen —  
Meinte, es müsse ein riesiger Leu  
Felsen und Pforten durchspringen.

Plötzlich raffelt vom Norden her  
Schwarzes, herbflisches Wetter,  
Und an der Linde der Burgkapell  
Zeigen sich gelbliche Blätter.

Rücklings fällt des Erschütterten Blick  
Auf ein verblichenes Wappen,  
Das in den Pranken ein Löwe hielt  
Übend den Dienst eines Knappen.

Auch ein Gethier vom verdamnten Geschlecht!  
Fluchet der rasende Witter,  
Haut mit der Faust in die Leinwand hinein,  
Haut seine Faust sich in Splitter.

Ragt ja vom Rahmen ein Hacken hervor  
Blutig den Groll zu vergessen,  
Wochte der Würben auch hinterdrein  
Selber als Thoren sich schelten!

Nichtige Neue! — es zischte der Brand  
Kasch von der Hand nach dem Arme —  
Und als verdammt der sechste Tag,  
Schloß sich das Aug' mit dem Harne —!

Also bewährte sich treulich der Spruch,  
Wie ihn verkündet der Alte —  
Fand sich auch eben kein brüllender Leu,  
S'nügte zum Fluch der gemahlte.



## Das versunkene Schloß bei Mistek.

---

Auf Stondel saßen die Ritter  
Beim nächtlichen Zechgelag,  
So drohend, wie ein Gewitter,  
Das bald sich entladen mag.  
Sie schwenkten die silbernen Becher  
Mit rosenrothem Wein  
Und riefen, „Wer kann ein Rächer  
Der Herrn von Stondel sein?“  
Des Herzogs Mannen besen  
Vor unsres Hornes Schall!  
Und Mähren tragt sein Leben  
Zu Lehn' von unfrem Wall!  
D'rum, wer uns Hehn gesprochen,  
Verbüßt's nach gutem Brauch —  
Und haben wir Burgen gebrochen,  
So brechen wir Rosen auch!  
„Die Maid mit goldener Locke  
Soll spenden süße Lust  
Und sterben als Blütenstocke  
An unfrer eisernen Brust!“  
So rief die wilde Gemeine  
Und brauste hinab in's Land,  
Wo leuchtend im Morgenscheine  
Die blühende Jungfrau stand,  
Bald klangen von Neuem die Becher  
Auf Stondels hohem Schloß —  
Indeß unterm Ruße der Zecher

Die Maid in Thränen zerfloß.  
Und kämpft für zertretene Rechte  
Auf Erden kein einziger Arm —  
So blicken die himmlischen Mächte  
Herab auf Thränen und Haru!<sup>1</sup>  
Es zuckte in graufiger Lache,  
Der wüsten Gefellen Mund  
Da scholl es wie Donnergetraße  
Im tiefen Bergesgrund;  
Die stolzen riesigen Mauern  
Versanken im Sturmesweh'n,  
Und der Bergweisung Trauern  
Umrauschte Stoudels Höhn.  
Die Jungfrau nur von Allen  
Entrann der rächenden Macht,  
Und schloß ihr Erdenwallen  
In heiliger Nonnentracht!  
Kein Stein weist heut zu Tage  
Die Spur vom versunk'nen Schloß —  
Doch tönt es noch wie Klage  
Empor aus der Felsen Schooß.



## Maria von Zaszau.

---

Entronnen der blutigunglücklichen Schlacht  
Durchrennt ein Ritter des Waldes Nacht  
Es brennen die Wunden wie Flammen heiß  
Es trieft von der Stirn der Ermattung Schweiß,  
Doch nirgends beut sich ein gastlich Haus  
Und nirgends führt eine Bahn hinaus.  
Da wirft er sich nieder „Du Gottesbrant  
Die gnädig auf Leidende niederschaut!  
Erbarme Dich meiner, und führ mich zurück  
In's heitere Leben, in's lachende Glück!  
Und wo Du bewährst mein heilig Vertrau'n,  
Dort will ich zum Danke ein Kirchlein bau'n!“  
Im Traume erscheint ihm die Heilige klar  
Und reicht ihm den Saum Ihres Gürtels dar,  
Und wie er ihn fasset, so fühlt er sich auch  
Dahin getragen vom Frühlingshauch.  
Und als er erwachet am Morgen hell,  
Da schaut er sich ruhn an bekannter Stell!  
Es hauchen die Wiesen so süßen Duft  
Es singen die Vöglein in blauer Luft. —  
Wohl erhob sich in Wälde ein Kirchlein schön  
Mit Zacken und Thürmen aus waldigen Höhen,  
Das pranget noch heute und Tausende zieh'n  
Vertrauend zur Mutter des Heilands hin.

---



## Der Eibenbaum auf Pernstein.

---

Von Zuberstein der Ritter  
Der sprach: „mit Gottes Schutz  
Will ich ein Schloßlein bauen  
Zur Sicherheit und Trutz!  
Das soll auf hohem Felsen  
Erglühn im Sonnenschein  
Und weit hinaus verkünden  
Die Macht der Zuberstein!“  
Da hinkte wie zum Hohne  
Ein Pilgerlein heran:  
Biel schönen Gruß Herr Ritter  
Und sagt was sich Euch an?!  
„Es stellten meine Ahnen  
In Gottes Schirm ihr Haus —  
Und mit des Himmels Segen  
Führ ich's als Enkel aus!“  
Da griff der graue Bruder  
Nach seinem Wanderstab,  
Und bohrte in den Boden  
Das dürre Holz hinab.  
So wenig dieser Stecken  
Mehr grünt im Frühlingschein —  
So wenig wird sich heben  
Ein Schloß auf diesem Stein!  
Das macht kein Haar mich wanken —  
Werkleute, frischen Muth!  
Das Haus der Zubersteiner

Das steht in Gottes Gut!  
Und höher stets und höher  
Klomm auf der lustige Bau  
Und trog'ge Thürme blickten  
Hinaus auf Strom und Au.  
Der Stab jedoch der Dürre  
Der schwoll im Lenzeshauch  
Und barg manch lust'gen Sänger  
Als blüthenreicher Strauch.  
Der Stab, der wuchs zum Baume,  
Zum ries'gen Baum hinaus,  
Und schmückt noch heut' die Reste  
Des alten stolzen Bau's!

---

## Gründung der Gnadenkirche zu Wranau.

---

Es saß auf seinem Schloße  
Der Graf so wehmuthsvoll,  
Dieweil er die goldene Sonne  
Nie wieder schauen soll!

Geschlossen ist sein Auge  
Für Lenz und Blütenpracht  
Und keine Sterne leuchten  
Durch seine schwarze Nacht.

Doch war ihm zu brechen verweigert  
Vom frischen Lebensbaum —  
Das zog durch seinen Schlummer,  
Das zog durch seinen Traum. —

So saß er im einsamen Erker,  
Gelehnt sein Haupt ans Gestein —  
Was ist das für seltsames Flüstern?  
Woher der rosige Schein?

Maiglocken und silberne Lilien  
Verbreiten balsamischen Duft,  
Und Engelscharfen klingen  
Im Hauch der wonnigen Lust!

Aufzuckt in blendender Loh —  
Und aus der Lilien Schooß  
Klingt sich, ihr Knäblein im Arme  
Die Jungfrau des Himmels los.

Auffattle Dein Roß und reite  
Hinaus in's Tannenrevier —  
Und, wo Dich mein Bild begrüßet,  
Erbau ein Kirchlein mir.

Das Wort verklang mit den Harfen —  
Und als der Ritter erwacht,  
Da fand er sich wieder alleine  
In öder trauriger Nacht.

Der Traum war aber geblieben  
Vor seiner Seele klar,  
Und als Hornruf den Morgen verkündet,  
Gebot er der Knappenschaar.

Die hoben den blinden Grafen  
Wohl auf sein stolzes Roß  
Und leiteten ihn zum Walde,  
Der schweigend die Pilger umschloß.

Da zuckt es in blendender Höhe  
Aus grauen Tannen hervor —  
Der Ritter erbebt und — — blicket  
Genesen in's Licht empor.

Da prangt vor seinen Augen  
Ein hölzern Marienbild —  
Das lächelt, den Knaben im Arme,  
Gar süß und wundermild.

Bald klangen Art und Kelle,  
Bis daß das Kirchlein stand,  
Darinnen manch ein Herze  
So Heil als Frieden fand.

Und wollten die Mauern auch stürzen,  
Wie es vor Zeiten gesch'eh'n,  
Des Gnadenbildes Zauber  
Wird ewig fortbestehn.

## Linde der Unschuld und der Steintisch auf Buchlau.

---

Wie säuselt die Luft zur Sommerszeit  
Auf Buchlaus Höhen so frisch!  
Wie breitet die Linde ihr duftig Geäst  
Weit über den steinernen Tisch!

Um steinernem Tische da saßen sie einst,  
Die schuldig der Richter befand,  
Und hielten ihr letztes — ihr Todtenmahl  
Im Armer-Sündergewand. —

Und weigerst Du mir Deine Tochter zur Braut,  
So schwör ich Vergeltung dafür!  
So rief der verwegene Wildschütz aus  
Und warf aus den Angeln die Thür.

Die Blumen welken und blüthen neu —  
Da fuhr der Alte hinaus,  
Leb wohl, mein herziges Töchterlein  
Und hüte derweilen das Haus.

Der Vater so fern — die Tochter allein —  
Da stürmt es wie Wetter heran;  
Die trotzigen fürstlichen Häscher finds —  
Gescheut, wo immer sie nahen.

Du schelmische Dirne und ziere dich nicht,  
Der Vater ist schuldig der Dirsch;

Die Schlüssel her — und läugnest du noch,  
Woher dieser Edelhirsch?

D'rauf rastten sie fort wie die wilde Jagd  
Hinaus in den stillen Thau  
Und schlagen in Ketten den armen Greis  
Und schleppten die Burg ihn hinan.

Erbärmlicher Gleisner — die Folter zwingt  
Gewiß zum Bekennen der Schuld! — —  
Ich hab es gethan — ich hab es gethan —  
Doch schonet mein Kind in Huld.

Auf Buchlau saßen die Richter streng  
Abwägend Fluch und Heil  
Wer Frevel geübt an der fürstlichen Jagd  
Verbüßt es unterm Beil.

Im stillen Gemach vorm Marienbild  
Da kniete die Jungfrau zart —  
Und träumte versunken in Schmerz und Gebet  
Einen Traum gar sond'rer Art.

Wie winkte Maria so lieb und traut:  
Und wandre in's Schloß empor  
Und schlage den Richtern ernst und streng  
Ein Gottesurtheil vor.

Sobald eine Linde verkehrt gepflanzt  
Am Armensündertisch  
Aus Wurzeln Blüten und Blätter treibt  
Im Sonnenbolde frisch.

So soll es genommen als Zeichen klar  
Der reinen Unschuld sein,  
Und Deinen Vater fromm und gut  
Von Haft und Beil befrei'n.

Die Richter lächelten sonderbar,  
Doch ließen sie es geschehn —  
Das Mägdelein war ja gar so hold,  
Und gar so süß sein Flehn!

Der Baum ward mit den Wipfeln fein  
Gesenkt in das kühle Noos —  
Die dürren Wurzeln rauschten im Wind  
Wie Klagen hoffnungslos.

Doch als der Alte zum Steintisch trat,  
Zu nehmen sein letztes Mahl —  
Und als sein Beil der Henker schwang  
Im lichten Sonnenstrahl. —

Da schwellen plötzlich die Wurzeln an,  
Aufstrebend kräftig und frisch  
Und deckten mit Blätter- und Blütenpracht  
Den Armensündertisch.

Wohl wars ein Zeichen — das lächelte mit Macht  
Des wahren Frevlers Bahn —  
Der freute nicht länger der Rache sich mehr  
Und gab sich selber an.



## Gründung der Burg Sichhorn.

---

Es war ein Herzog stark und gut  
Im alten Mährenland —  
Der Trost und Heil für trüben Muth  
Im edlen Waidwerk fand.

Oft stieß er in sein gülden Horn  
Beim ersten Morgenschein  
Und brauste durch Geröll und Dorn  
Ins Waldverließ hinein.

So fand er einst im Abendgrau  
Verschlossen jede Bahn,  
Und durch den Himmel dunkelblau  
Zog still der Mond heran.

Wie kräftig auch sein Horn erklang  
Kein Rückruf nah und fern  
Die Rüben nur verzagt und bang  
Umkreisten ihren Herrn.

Wies Gott gefällt! — ein Jägermann  
Muß weisen sich gefast —  
Und ist das Tagwerk recht gethan,  
Genügt ein Fels zur Raft.

Das war sein Gruß zur Sternennacht  
Sein Spruch zum kühlen Moos —  
Bis daß ein Schlummer mild und sacht  
Die müden Augen schloß.



Da wälzte plötzlich über ihm  
Sich eine Burg von Gold,  
Und leuchtend wie ein Cherubim  
Erschien die Walbfrau hold.

Jagbrüden schlank und windeschnell  
Durchschwebten rings den Bau —  
Und wild Gethier mit prächtigem Fell  
Lag draußen auf der Au!

Auf Hornesklang! zum Jagen vor  
Die Rüden schlagen an! —  
Der Herzog fuhr vom Stein empor,  
Du wunder süßer Wahn.

Die Rüden bellten frisch und laut,  
Wohl wars ein heller Tag,  
An dessen Brust gleich einer Braut  
Entzückt die Erde lag.

Und rings aus jedem Tannenzweig  
Durch Wief'n und Felsenhang,  
So elfenhaft, so freudenreich  
Ein schelmisch Eichhorn sprang.

Um Gott! so rief der Herzog aus  
Und träumt ich hier ein Schloß —  
So soll ein lustig Jägerhaus  
Erstehn auch aus dem Moos.

„Der edlen Jagdlust will ich's weihn  
In Lieb und Dankbarkeit —  
Und Eichhorn soll sein Name sein  
Hinab zur fernsten Zeit!“



# Von der Ruine Hausberg bei Mährisch- Trübau.

## I.

„Soll die Werbung mir gefallen  
Um mein Töchterlein —  
Müßt ins heilige Land Ihr wallen,  
Gottes Kämpfer sein!“

Rief's von Krottenful der Reiche  
Mit gestrengem Wort —  
Und der Hausberg küßt die bleiche  
Braut und wandert fort.

Schlägt sich wund auf fremder Erde,  
Wirbt um Sieg und Ehr',  
Ahnt nicht, daß die Heißbegehrte  
Nicht die Seine mehr.

Rehrt zurück auf raschen Bahnen  
Und vom Abendschein  
Blickt verklärt das Schloß der Ahnen  
Ins Gefenk hinein.

Mächt'ger pocht sein Herz — da braust es  
Aus dem Hinterhalt —  
Um den Jüngling zieht und faust es  
Durch den Tannenwald.

Rast der Liebe süßem Flüstern,  
Das sein Traum verhiß —

Schallt das Echo nur im düstern  
Eignen Burgverließ.

Weh dir Rottenful! — den Raben  
Sei Dein Lieb zu schlecht! —  
Brachst nicht nur das Herz dem Knaben,  
Stahlst ihm auch sein Recht!

II.

Nimmer kehrt der Bruder wieder,  
Rief der Rottenful,  
Sank auf blut'ger Wahlstatt nieder —  
Schläft auf frommem Pfuhl!

Will nach Hausbergs eig'nem Sinnen  
Dich beschützen fein —  
„Doch es muß dein süßes Minnen  
Mir zu eigen sein!“ — —

„Zimmermehr, den ich erkoren,  
Herz' ich ewig treu —  
Und ist Jaske mir verloren,  
Bricht mein Herz entzwei!“

D'rauf der Ritter „will Dich zwingen  
Schönes stolzes Kind —  
Und mit starkem Arm umschlingen  
Deine Hüften lind!

Flüchte ärmstes dich der Kinder!  
Lieb hat oft gesiegt! —  
Doch der Herr ist Rath nicht minder  
Und sein Bolzen steigt!

„Graut es dich, mit mir zu wandern  
Süßes Mägdelein —

# Von der Ruine Hausberg bei Mährisch- Trübau.

## I.

„Soll die Werbung mir gefallen  
Um mein Töchterlein —  
Müßt ins heilige Land Ihr wallen,  
Gottes Kämpfer sein!“

Rief's von Krottenful der Reiche  
Mit gestrengem Wort —  
Und der Hausberg küßt die bleiche  
Braut und wandert fort.

Schlägt sich wund auf fremder Erde,  
Wirbt um Sieg und Ehr',  
Ahnt nicht, daß die Heißbegehrte  
Nicht die Seine mehr.

Rehrt zurück auf raschen Bahnen  
Und vom Abendschein  
Blickt verklärt das Schloß der Ahnen  
Ins Gesenß hinein.

Mächt'ger pocht sein Herz — da braust es  
Aus dem Hinterhalt —  
Um den Jüngling zieht und saust es  
Durch den Tannenwald.

Rast der Liebe süßem Flüstern,  
Das sein Traum verhieß —

Schallt das Echo nur im düstern  
Eignen Burgverließ.

Weh dir Rottenful! — den Raben  
Sei Dein Lieb zu schlecht! —  
Brachst nicht nur das Herz dem Knaben,  
Stahlst ihm auch sein Recht!

II.

Nimmer kehrt der Bruder wieder,  
Rief der Rottenful,  
Sank auf blut'ger Wahlstatt nieder —  
Schläft auf frommem Psuhl!

Will nach Hausbergs eig'nem Sinnen  
Dich beschützen fein —  
„Doch es muß dein süßes Minnen  
Mir zu eigen sein!“ — —

„Nimmermehr, den ich erkoren,  
Herz' ich ewig treu —  
Und ist Jasko mir verloren,  
Bricht mein Herz entzwei!“

D'rauf der Ritter „will Dich zwingen  
Schönes stolzes Kind —  
Und mit starkem Arm umschlingen  
Deine Hüften lind!

Flüchte ärmstes dich der Kinder!  
Lieb hat oft gesezt! —  
Doch der Herr ist Rath nicht minder  
Und sein Bolzen fliegt!

„Graut es dich, mit mir zu wandern  
Süßes Mägdelein —

Nun, so sollst Du keines andern  
Auch auf Erden sein!“

III.

Mottenful! das Maß der Sünden  
Hast du voll gemacht! —  
Schaurig klirrt's aus Wald und Schlünden  
Auf zum Kampf! zur Schlacht!

Jesko ist's der wilde Rächer  
Seiner todt'n Braut —  
Und im Blut liegt der Verbrecher,  
Als der Morgen graut!

Des Gefang'nen Ketten fallen,  
Doch sein Kummer nicht  
Und der Wehmuth Thränen wallen  
Uiber's Angesicht.

Griff zum Kreuz der Tempelbrüder,  
Griff zum Mönchgewand —  
Und begrüßte niemals wieder  
Seiner Väter Land.



## Die Aebtissin von Seesau.

---

Es schmettern die Trompeten,  
Es schallt der Rosse Huf —  
Das sind des Ziska Schaaren,  
Das ist Hussitenruf.

O Kloster, altes Kloster,  
Nun ist's um dich geschahn;  
O Nonnen, arme Nonnen  
Nun heißt es untergeh'n.

Und näher immer näher  
Schon braust der tolle Schwarm,  
Voran sein wilder Führer,  
Des Ziska rechter Arm.

An seinem Morgensterne  
Zerschellt das Klosterthor  
Und wie ein Blitzstrahl fahret  
Er in der Nonnen Chor.

Da stürzt sich ihm zu Füßen  
Die Aebtissin schön und rein  
„O lass' die heilige Stätte  
Dich keines Frevels zeihn!“

Und ihre Blicke leuchten  
So wunderbar und her,  
Wie fernes Wetterleuchten  
Auf todtem stillem Meer.

„Du hast so schöne Augen  
Die gib zu eigen mir,  
Und freundlich will ich scheiden  
Von Kloster und von dir.“

Die Meist'r'in schritt von bannen  
In ihre stille Klaus',  
Und stach mit spigem Eisen  
Die Augen sich heraus.

Den Ritter hat's erschüttert,  
Als er die Spende sah,  
Wohl trug er andere Meinung —  
Und schaurig ihm geschah.

Er hat sein Wort gehalten,  
Dem Kloster ward kein Leid,  
Doch konnt er nicht verbannen  
Das Angesicht der Maid.

Und wo er zog und weilte,  
In Wonne und in Schmerz,  
Durchleuchteten die Augen  
Der Nonne ihm das Herz.





## Der Ursprung des Martinigans-festes zu Fulnek.

---

Der edle Herr von Fulnek  
Ritt sachte durch das Thal —  
Wie klang sein Horn so lustig  
Im Morgen Sonnenstrahl.

„Ei Hindin sollst nicht finden  
Im Tannengrund dein Heil —  
Mein Roß hat flinke Hufe  
Und sich'res Ziel mein Pfeil!“

Im Tannengrund so düster  
Da stürzt der Ritter vor —  
Er sieht nur Schilf und Schlingkraut,  
Doch nicht das gift'ge Moor.

Ein Sprung — die sumpf'gen Wässer  
Umjischen Roß und Mann  
Wo weder Schwert noch Armbrust  
Den Schützen retten kann.

Schon denkt der Unglücksel'ge  
Gefast an seinen Tod —  
Da merkt ein alter Bräuer  
Das edlen Ritters Noth.

Und mit der Baldart schafft er  
Zum Weiber freien Raum

Und fällt mit starken Streichen  
Den ersten Tannenbaum.

Ich bins — der alte Martin —  
Ermant Euch edler Herr —  
Umarmt den Stamm — und wahrlich  
Nicht fehlen kann es mehr

„Biel Dank — du wack'rer Alter  
Und sag' wie lohn' ichs dir —  
Denn wärst du nicht erschienen  
Verdorben wär ich hier!“

Der Alte weilt sich weigern  
Vor Lieb zum Herrenhaus,  
Und bat sich nur bescheiden  
Den Grund am Weiher aus!

„Den Grund geb' ich zu Lehen  
Und Forst und Wald darein —  
Und Solches soll als Frohne  
Von dir geleistet sein.“

„Du bringst hinauf zum Schlosse  
Fedweden Martinstag  
Ein Gänschen fein gebraten  
Zum festlichen Gelag.“

„Des wollen wir uns freuen  
Gemeinsam nach Gebühr —  
Dazu muß aus dem Keller  
Mein bester Wein herfür!“

So ward es auch gehalten  
Mit Treue Jahr um Jahr  
Bis daß den alten Martin  
Umfieng die Todtenbahr.

So ward es von den Enkeln  
Gepflegt als frommer Brauch —  
Und erbt auf uns're Kinder  
Sich hoffentlich noch auch.



# Rosa Maria.

Cisterzienser Abtei in Wisowiz.

---

Es ritt ein Ritter fromm und gut  
Im kühlen Morgenscheine:  
Doch war sein Herz nicht wohlgemuth,  
Das Eine schuf ihm trübes Blut,  
Daß, die er sich erkoren,  
Ihm keinen Sproß geboren.

Und wie er ritt im stillen Hain,  
Da fand er eine Rose,  
Die warf gar wundersamen Schein  
Weit in das graue Holz hinein  
Und heller scheint zu klingen  
Um sie der Vöglein Singen.

Du seltsam Blümlein sollst fürwahr  
So heimlich nicht verderben —  
Ich reich' dich meiner Herrin dar,  
Die soll sich in ihr blondes Haar  
Noch heut mit Fug und Rechten  
Die Zauberspende flechten!

Drauf hüllte er das Kind der Pracht  
In seine Satteltasche  
Und ritt des Kleinods wohlbedacht  
Zum Herrnschloße still und sacht  
Doch als er trat zur Frauen,  
Umfieng es ihn wie Grauen.

Berschwunden war das Röslein,  
Wie treu er's auch behütet —  
Und als er wieder stand im Hain,  
Da fand er's hell wie Flammenschein,  
Umweht von würz'gem Hauche  
Am alten Dornenstrauche.

Zum Boden sank er gläubig hin  
Das ist ein Gruß Mariens —  
Hier soll fortan die Andacht kuten  
So wahr ich Herr von Tünstadt bin —  
Soll soll das Kirchlein gleißen  
Und „Rosa Maria“ heißen.

Bald hob als des Gelübdes Zoll  
Ein Kloster seine Zinnen —  
Und als der Mönche Chor erscholl,  
Das Herze auch dem Gründer schwoll,  
Dieweil die Burgfrau eben  
Ein Knäblein ihm gegeben.

---

# Der Becher.

Schauplatz: die nun gänzlich versunk'ne Burg Pelsried nächst dem Markte Bockdalow zur Herrschaft Deutsch-Rudolch vormem gehörig.

---

„Ein ehrlicher Zecher, das glaub ich fest,  
Der muß auch dem Himmel gefallen:  
Und wer sich den Römer verschimpfen läßt,  
Betrete mir nimmer die Hallen!“

So rief von Pelsried der wack're Gesell,  
Und griff zum funkelnden Weine:  
Gott schütze die Rebe! erklang es hell  
Im Kreis der Rittergemeinde.

„Glück auf!“ fuhr lachend der Burgherr fort,  
Und als ein gläubiger Zecher  
Erwähl' ich zu meines Geschlechtes Hort,  
So lang es dauert, den Becher!

„Hoch über dem Wappen im Sonnenlicht  
Da soll er gleißen und prangen:  
Bis die letzte Mauer zusammenbricht,  
Und der stolze Name vergangen!“

Jahrhunderte kamen und sanken hinab —  
Aufbligte der goldene Becher —  
Da wankte der Letzte des Stammes zu Grab  
Der letzte der fröhlichen Zecher. —

Sein Töchterlein nur so reizend und schön  
Das saß im verödeten Saale —

Da Klangs von Waffen herab von den Höhen,  
Empor aus dem friedlichen Thale.

Die wilden Hussiten mit Kelch und Schwert,  
Die brausten ins Land wie Gewitter —  
Und brannten zu Asche des Bürgers Herd,  
Und brachen die Burgen der Ritter.

Du armes Fräulein — schon flattert es auf  
Das Banner der blutigen Rächer.  
Da schau'n sie empor nach des Schlosses Knauf —  
Und erblickten den goldenen Becher!

„Du heiliges Zeichen! wir grüßen dich mild  
So scholl's aus den eisernen Scharen —  
Für den Kelch erhoben wir Schwert und Schild  
Dir soll nichts Böses widerfahren!“

Das war ein Zeichen gar wunderbar  
Von des Schicksals Huld für den Becher —  
Und erst, als das Fräulein gestorben war  
Versanken die Burg und der Becher!



## Gründung von Neutitschein.

---

Das Fräulein stürzte zusammen,  
Aufbrüllte der wüthige Bär —  
Da brauste ein Hirtenjüngling  
Heran mit leuchtendem Speer.

Ein Stoß mit nervigem Arme —  
Im Blute zuckte das Thier.  
„Und gabst du mir mein Leben,  
So nimm mein Herz dafür.“

Der Hirte zog zu Berge  
Ins alte Herrenschloß  
Und band das Schwert um die Lenden  
Und sattelte sich sein Roß.

Das aber sprach der Vater  
Des Fräuleins hold und gut:  
„Bekämpfst du die Feinde des Landes  
So kühn wie die Bärenbrut.“

„Dann will ich zum Ritter dich schlagen  
Dann sollst du Sohn mir sein —  
Und meine einzige Tochter  
Und diese Burg sind dein!“

Der Jüngling schlug in die Feinde  
Wie keiner kühn und stark  
Und warf die wilden Horden  
Sinaus aus der weiten Mark.



Das war ein Wiedersehen  
Auf der alten Burg Titschein! —  
Der Hirte erhob sich als Ritter  
Und nannte die Erbin sein.

Des Glücklichen alte Mutter  
Die aber blieb im Thal  
Wo sich ihr Auge erschloßen  
Dem ersten Sonnenstrahl.

Sie ließ eine Hütte sich bauen,  
Da wo gefallen der Bär;  
Denn hoch im Schloße wohnen,  
Das wollte sie nimmer mehr.

Doch wie die Enkeln wuchsen  
An Jahren und an Zahl;  
Da g'nügte nicht fürder den Gassen  
Das kleine Haus im Thal.

Und höher strebten die Mauern  
Und räumlicher wurde der Bau,  
Bis daß ein neues Schloßlein  
Sich hob auf der stillen Au.

Das breitete weit sich und weiter  
Ins grüne Land hinein —  
Und wurde die schirmende Wiege  
Des Städtleins Neutitschein.



## Sage aus Hof.

---

Schlachtbrüder auf! und schenket ein,  
Ein flammend Herz will Feuerwein,  
Der Städter lach ich dort im Thal  
Und schlag sie nieder tausendmal!

Was Uebermacht und Todesmuth!  
Sie hau'n doch nur ins eigne Blut —  
Der Stern von Möblich löscht nicht aus,  
So lang dieß Runenschwert im Haus!

Begraben ist manch Zeichen fein  
Mit gift'gem Drachenblut hinein  
Und wo es bligt dieß Eisen nur,  
Verdirbt, was lebt auf Wald und Flur.

Der Ritter rief's und wüster Sang  
Verrollte dumpf im Becherklang  
„Ei Bürgerlein und schaut Euch für,  
Ein lustig Länzchen bieten wir!“ —

Das war ein Rasen, Wüten, Schrein  
Zu Hof im alten Städtlein —  
Doch Todesmuth und Leidenschaft  
Zerschellen an des Zwingherrn Kraft.

Den Stärksten selbst fuhr Grauen an,  
Der Schreier Wuth war abgethan —  
Nur Einer stand sich ewig gleich —  
Das war der Schreiber schlank und bleich.

Er hatte nie sich angereizt,  
So oft's gegolten blut'gen Streit —  
Er hatte nie ein Wörtlein leis  
Verloren noch im Rednerkreis.

Der ging so schweigsam und allein,  
Der saß so still im Kämmerlein  
Gleichgültig, daß ihn Jung und Alt  
Den feigsten aller Schwärmer schalt.

Doch als der Rebel einst zerrann  
Da schritt er lächelnd in den Lann  
Und brach von grauer Felsenwand  
Ein Zweiglein grün mit kund'ger Hand.

Und als von Möblich kam der Herr  
Da rief er aus: „das hilft nicht mehr!“ —  
„Dein Runenschwert wie Spreu fallts ab  
An diesem frischen Eibenstab!“

Der Zwingherr schuf die Klinge frei,  
Doch mit dem Zauber war's vorbei —  
Das Runenschwert entfiel der Faust  
Vom Schlag des grünen Asts umsaust.

Drauf ging der Schreiber hin zum Rath;  
Vernehmt Ihr Herr'n nun meine That —  
Der Stamm von Möblich löscht nicht aus,  
So lang sein Runenschwert im Haus! —

Das bring' ich hier — beschaut es fein —  
Viel gift'ge Zeichen schimmern drein —  
Doch fiel's wie eitel Spreu herab,  
Berührt vom grünen Eibenstab!

Das hab ich mir herausgedacht  
In mancher dunklen Mitternacht —

Das hab' ich still ins Werk gesetzt  
Für Euch, die Ihr mich schönöd verlegt!

Vergessen sei's — doch glaubet mir  
Aus Denken nur keimt Großes für  
Und selbst der Hölle Zauberkrast  
Zersplittert an der Wissenschaft! —

Vergessen sei's — und nun hinaus  
Und brecht das schönöde Räuberhaus!  
Zusammenstürzt's im ersten Sturm  
Mit Wall und Gitter, Brück' und Thurm



# Zwergenhöhle im Kreideseßel Kotouc bei Stamborg.

## Die Gnomen.

Drei junge Gnomen mit grünem Bart,  
Die zogen vor Zeiten auf Wanderschaft.

Sie fühlten beengt sich im heimischen Zelt,  
Und wollten erproben die weite Welt.

Doch als in ein Dörflein getreten sie ein,  
Begann schon ihr Wandern verdrießlich zu sein.

Die Leute sie waren gar wenig zart  
Und lachten der Männlein mit grünem Bart.

Drauf eilten die Gnomen des Hohnes satt  
Den Mauern zu einer großen Stadt.

Doch als sie noch kaum durchschritten das Thor,  
Da brach das Gesindel in Schwärmen hervor.

„O seht mir und staunet — welch' seltsame Art —  
So winzig die Leiber, so grün der Bart!“

Bald konnten die Gnomen nicht schreiten und steh'n  
Und mußten die Willkühr sich lassen ergehn.

Nicht fand sich ein Obdach, weil jeder bedacht,  
Es werde sein Haus ihm gestürmt über Nacht.

Sie flohen durch Dunkel und Sonnenbrand  
Und kamen zuletzt in ein Haideland.

Auf Flechten lag eine Hirtenchaar,  
Der boten die Snomen zu Gaste sich dar.

Das war ein Gelächter; welsch seltsame Art! —  
„So winzig die Leiber, so grün der Bart!“

„Uns hungert, so seid uns in Gnaden hold —  
Wir zahlen die Labe mit funkelndem Gold.“

„Mit Gold ihr Puppchen!?“ so scholl es im Chor,  
Drauf bligten die Messer vom Gürtel empor.

Die Snomen, sie flohen erschöpft und beraubt  
Und wuschen in Weibern ihr blutendes Haupt.

Nach langer Verirrung und brennender Qual  
Slangten sie wieder ins heimische Thal.

„O Brüder und Schwestern“ so riefen sie aus,  
Verlaßt nicht im Fürwig das schirmende Haus.

Auf Sitten und Formen kommt Alles an  
Und wer da verschieden, um den ist's gethan!

Es hat jede Pflanze den eigenen Grund,  
Darinnen sie blühet frisch und gesund!

Und heut das Geschick auch dem Fremden die Hand  
Er bleibt doch ein Fremdling im fremden Land.



## Gründung von Hessenstein.

---

Das war des Herzogs Falkner,  
Ein Jüngling hoch und schlant —  
Dem manch ein Herze pochte  
Träumend und liebeskrank.

Das war der schöne Böhme  
Der einzige Mann im Land —  
Der mit gewaltiger Rede  
Dem trotzigem Fürsten stand.

Doch einst da fiel sie nieder  
Die überreife Frucht —  
Und Heil und Rettung boten  
Sich nur in rascher Flucht.

Im tiefen Föhrenwalde  
Da gab es der Schlünde genug,  
Und einsam hauste als Köhler,  
Der einst den Falken trug.

Die Blümlein sproßten und welkten,  
Die Schwalbe kam und schied —  
Da klang von fernen Hörnern  
Im todtenstillen Nid.

Da brauste aus den Lannen  
Ein scheues Ross hervor —  
Im Flug den Reiter schleifend  
Durch Dorn, Gestein und Moor.

Und hinter Roß und Reiter  
Blut schraubend vor Nachbegier,  
Das Horn gesenkt zum Stoß  
Ein riesiger Auerstier!

Ein Schlag vom Beil des Köhlers —  
Getroffen stürzt das Wild —  
Ein Sprung in des Rosses Zügel —  
Starr hält's wie ein steinern Wild!

Aufrastt sich der blutende Jäger  
Und blickt seinen Reiter an  
Das sind des Falkners Züge! —  
Das hat der Berühmte gethan! —

Glück auf! — ich will dich lohnen —  
Wersenk sei, was geschehn —  
Du sollst von deinem Herzog  
Nicht unbefriedigt gehn!

„Enthülle dein Sehnen und wahrlich  
Erfüllen will ich dir's!“ —  
Wohlan denn Fürst — so laß mir  
Das Fell des todtten Stiers!

„Und so viel Land es umschließet  
So viel gib mir zu Lehn!“  
Der Herzog lacht beim Himmel  
Das mag ich nicht verstehen.

Der Falkner aber schneidet  
Das Fell zu Streifen fein  
Und friedet Berg und Thale  
Im weiten Kreise ein.

Wohl staunte nun der Herzog  
Doch blieb er dem Wort gerecht —



Und schlug zum edlen Ritter  
Den kühnen, verwegenen Knecht.

Der aber baute sich prächtig  
Auf hohem Felsen ein —  
Und ward der gefeierte Ahne  
Der Herren von Helfenstein.



## Der Ritter von Hoiger auf Pfalsch bei Goldenstein.

---

Wie quoll der Bergesseggen so reich im Goldenstein,  
Wie hob die Burg so prächtig sich auf zum Sonnenschein,  
Wie viel auch Edle hausten im alten Mährenreich,  
Dem stolzen Herrn von Hoiger that's schwer ein Zweiter gleich.

Da rauschten Lied und Harfe zum reichbesetzten Mal,  
Da kreiste nie versiegend der gold'ne Festpokal;  
Ein Schuft nur denkt ans Sparen — ich schwelg in Glanz und Pracht  
Wer arm, mag sich bekümmern — mir wächst das Gold im Schacht.

So rief der Uebermüth'ge, behört vom eitlem Glück  
Und wies die sanfte Warnung des einz'gen Kinds zurück.  
Wohl weinte d'rob Ludmilla, doch ach die Thräne war  
Verloren gleich dem Worte, das frommer Sinn gebar.

„Du zeihst mich der Verschwendung“ fuhr einst der Ritter auf,  
Fast möcht ich dich zermalmen, bei meines Schwertes Knauß  
„Du zeihst mich der Verschwendung und theilst doch Gold und Gut  
Im Stillen mit der feilen, gemeinen Bettelbrut!“ —

Das was du mir gegeben, hab' ich der Noth geweiht  
Die während wir vergeuden, nach Hilf und Lind'ring schreit —  
Bom Gold, das aus den Stollen dein Knappe rastlos schlägt,  
Hab' ich ein kleines Sümmechen auf Zinsen angelegt!

„Auf Zinsen, wenn auch zahlbar, nicht mehr in dieser Zeit  
Doch zahlbar über Sternen im Reich der Ewigkeit!“ — —

„Genug — das Handwerk leg' ich — verhungern soll, wer mag,  
Nicht zu des Pöbels Frommen erschallt der Fäustel Schlag!“

Berklungen war die Rede — im Berge scholl sie nach —  
Aufzuckten Grubenfeuer — und Schacht um Schacht zerbrach —  
Des Goldes Born versiegte und wie berührt vom Fluch  
Trat fürder nichts zu Tage, als schlechter Kieselbruch.

Und mit dem Gold verschwunden war alle Furcht zugleich —  
Die Knappen heischten Zahlung für jeden Hammerstreich —  
Und als der Burgherr säumte und keinen Rath er fand  
Da zischte nach dem Schlosse empor der lohe Brand.

Schon brach die letzte Hoffnung des stolzen Ritters ein —  
Da horst des Saales Pforte — aus blut'gem Flammenschein,  
Da hob sich riesenkünftig ein Jüngling hoch und schlank:  
Noch sollt Ihr nicht verderben — dem Herrn der Sterne dank.

Er faßte den zagen Ritter — er faßte die bleiche Maid  
Und trug mit starken Armen all' beide fort zur Haid  
„Glück auf — Glück auf, Ludmilla — so nenn' ich nun dich mein,  
Die von des Hoigers Schätzen der reichste Edelstein.

„Als ich bei dir erworben bereinst um Minnesold —  
Da riefst du unter Thränen — das gilt nur meinem Gold  
Ich schied und — komme wieder — verronnen ist das Erz:  
Und kannst du jetzt noch zweifeln — mir gilt allein dein Herz.

„Und hast du manchen Armen mit Gold und Gut beschenkt,  
So sei auch mir der Engel, der sanft sich niedersenkt —  
Wohl hab ich Schloß und Wälder -- doch das, was glücklich macht,  
Das soll in uns sich finden und nicht in dunklem Schacht!“



II.

Georg Simanitsch.





## Die Zerstörung der früheren Stadt Wsetin.

---

Des Christenthums erhabene Lehren,  
Sie waren mit der Liebe Worten  
Der Herzen in dem Lande Währen  
Seit manchem Jahre Herr geworden.  
Schon rief des Betschwathales Männer  
Zu der Maria Lobgesang,  
Zur heil'gen Meß' als Christbekenner  
Herbei Wsetins Glockenklang,  
Und wie mit heil'ger Lehr verbunden  
Sich stets die gute Sitte zeigt,  
War aus dem ganzen Land verschwunden  
Der Sinn, der sich zum Bösen neigt.  
Da brach des Heidenthumes Nacht  
Zurückgedrängt erst, doch nicht todt —  
Noch einmal mit des Bösen Macht  
In dieses jungen Gartens Pracht,  
Der schon so reiche Hoffnung bot,  
Als ob ein Dámon sie unschwirre,  
Die Herzen und den Geist verwirre,  
Trat an der frommen Sitte Stelle  
Die noch versöhnt, beglückt so eben,  
Urplötzlich mit des Bliges Schnelle  
Ein zügelloses Lasterleben.  
Vergebens rief der Glocke Ton,  
Sie fand in der Wsetiner Herzen  
Als Echo nur den frechsten Hohn.

Für sie war jetzt der Gottessohn  
Mit seinen heiligen Kreuzeschmerzen  
Nur noch ein Gegenstand zum Schergen.  
Gewürzt durch elles Spötterwort,  
Durch Flüche und unzücht'ge Gesen —  
Nur zu den höchsten Kirchenfesten  
Besuchten sie den heil'gen Ort,  
Bis sie sich seiner ganz entwöhnten  
Und — alter Finsterniß verfallen —  
Den Kirchengang zuletzt verpönten,  
Die nun noch bessere Pfade wallen,  
Schnell aus Wsetins Mauern eilen,  
Um nicht der Frebler Loos zu theilen.  
Wohl war das Sündenmaß gefüllt,  
Barmherzigkeit ihr Aug' verhüllt,  
Gerechtigkeit tritt mit dem Schwerte  
In solchen Zeiten auf die Erde.  
Wo gestern noch Wsetin stand  
Der Welschwa Lauf sich heute wand.  
Vor des Allmächt'gen Zorne droben  
War es in einer Nacht zerflohen;  
So daß die Leut vom Land umher  
Entdeckten seine Spur nicht mehr.  
Des Strafgerichtes grelle Kunde  
Lief durch das Land von Mund zu Munde  
Und Furcht vor ähnlichem Geschick,  
Rief Alle aus dem Wahn zurück.  
Hoch stand das Christenthum in Ehren  
Von da ab in dem Lande Währen.

---

Wsetin prangt heute auf der Höhe,  
An deren Fuß das Alte lag.  
Des Heidenthumes Nacht und Wehe  
Wich längst dem hellen Christentag.  
Doch wenn ein Wanderer sich verspätet,

Und bei dem Ruf der Mitternacht  
Frommgläubig sein Gebetlein betet,  
Zum Herrn, der die Welt bewacht,  
Soll aus der Tiefe zu ihm schallen  
Der längst versunkenen Glocken Läuten,  
Ihn mahnend an die grauen Zeiten,  
Und an das Loos, dem sie verfallen;  
Ihn mahnend, ihrem Wiederkehren  
Durch fromme Sitte stets zu wehren.





## Die Wahnsinnige von Freiberg.

Die Wahrheit ist ein herbes Kraut,  
Doch wird aus ihr allein gebraut  
Der Trank des Heils für jede Noth,  
Sie führ' zum Leben oder Tod,  
Und Übel gibt's, wo Tod allein  
Der Rettungengel pflegt zu sein.  
Es beugt der Wahn die Seele krank,  
Die Wahrheit macht sie wieder frank.  
Des Richters Kind zu Freiberg war  
Am Irrthum krank, drei volle Jahr  
Am Wahn: daß der Geliebte treu  
Wenn auch durch Schicksal ferne sei.  
Der Andere lang meineidig schien,  
Sie liebt ihn noch, hofft noch auf ihn.  
Drum späht ihr Auge sehnsuchtsbang  
Den Weg nach Reuttschein entlang.  
Drum horcht ihr Ohr auf alle Tritte,  
Drum geht sie täglich ihren Gang,  
Daß, blieb der Liebste noch so lang —  
Ihm seine Braut entgegen Schritte  
Und ob ihr Blick auch trüb verwirrt,  
Glanglos nach Unsichtbarem irrt,  
Für Andere nur ist trüb sein Quell,  
Nach seinem Ziele schaut er hell.  
Als Torstensohns blutdürst'ge Schaaren  
Gefallen in das Mähren-Land  
Hat in den feindlichen Barbaren

Rasch den Geliebten sie erkannt.  
Gebeugt stand Freiberg vor dem Feind  
Dem Oberst einer Reiterschaar;  
„Morig, mein Schatz, mein Herzensfreund  
Hohlst du mich heute zum Altar?  
So Klaras heller Ruf erscholl,  
Den Oberst sah man jäh erschrecken,  
Im fremden Kriegskostüm entdecken  
Nun rings die Leute sorgenvoll  
Den Fälscher, der sie schönöd betrogen,  
Ihr ew'ge Treue vorgelogen.  
Dem sie ihr Herze zugewandt,  
Als ihm noch Niemand wollte trauen,  
Den aufgehoben ihre Hand,  
Als er gemieden, unbekannt,  
Und der des Wahnsinns ödes Grauen  
Ihr hinterließ, als er verschwand,  
Der Freibergs Gastfreundschafts Gewährung  
Zu lohnen kam mit Kriegsverheerung,  
„Mit eurem Lächterlein ein Wort  
Erlaubt ihr wohl, Herr Richter mir,  
Schafft derweil das Gefindel fort  
Und sorgt mit eurem Rath dafür  
Daß eure Kontribution,  
In einem Stündchen hier bereit liegt,  
„Sonst schüzt euch euer Richterkleid nicht  
Vor schimpflichen Armsünderlohn.  
Und Freiberg sinkt in Schutt und Asche,  
Greift es nicht schleunigst in die Tasche.  
Er sprach's und aus dem Rathhausaal  
Zu einer Nebenkammer schmal  
Zog er das irre Mädchen fort,  
Noch ist ja nicht ihr Leib verdorrt.  
Noch lockt ihr Reiz den geilen Mann  
Der besserer Gefühle baar,

Sich immer da, wo just er war  
Nach Kräften zu vergnügen sann.  
„Worig, sie hielten dich für schlecht,  
Nur ich hab nie an dir gezweifelt!  
Auf dich drum meine Huld auch träufelt,  
Wo sich mein Schwert an Andern rächt.  
Komm süße Maid! der Stunden Kürze  
Erfährt vor Allem der Soldat,  
Drum raubt er fast des Lebens Würze  
Weil er nicht Zeit zum Werben hat.“  
Unzüchtig will er sie umschlingen,  
Sie weiß sich sanft ihm zu entringen —  
Und Liebe in dem treuen Blick  
Ruft sie ihm seinen Eid zurück,  
Und bittet ihn auf ihren Wegen  
Ihr nun ein treuer Hort zu sein —  
Und durch der Kirche heil'gen Segen  
Zu ihren Eh'herrn sich zu weih'n. —  
„Ei Narrchen! bist noch nicht gesund,  
In einer Stunde bin ich fort,  
Für mich hat dieses Erdenrund  
Nun einmal keinen Heimathsort,  
Komm Schätzchen, sei für heute mein,  
Ein Anderer mag dich Morgen frein —  
Er naht sich ihr zum zweitenmal,  
Ihn wehrt nicht ab der Zornesstrahl,  
Der aus dem treuen Auge bringt,  
Sein Arm den schlanken Leib umschlingt,  
Da drängt sie ihm noch einmal weg  
Und dunkel ahnend seinen Zweck —  
Befragt sie ihn mit klarem Sinn:  
„Was war es, was du mir versprachst  
Zum schönen Anfang unsrer Minne?“  
Ich hab's vergessen andern Tags!  
Warum hast du es denn gelobt?“

Kein Ding der Welt schmeckt unerprobt.  
Ich hielt für reich den Vater dein,  
Drum dacht ich an den Ehestand.  
Als ich gewahrt, daß es nur Schein,  
Hab ich mich davon abgewandt.  
Ich war Soldat, der Mann des Schwertes  
Erfreit am ersten noch das Gold.  
„Komm Klara! Schätzchen liebewerthes  
Sei mir für eine Stunde hold“  
Zum drittenmahl er sie umfaßt,  
Sie stößt ihn ab in zorniger Hast,  
Erreicht den Rathhausaal geschwind  
Und ruft, den Blick von Wahnsinn frei:  
„Ihr Freunde! Nachbarn, schnell herbei!  
Und du mein Vater räch dein Kind“  
Sie sprach's und schritt von dannen her,  
Kein Menschenauge sah sie mehr.  
Der Oberst kam zum Saal herein,  
Er schaute finster drohend drein,  
Als ihm jedoch im Kreis der Rätbe  
Der Richter nahte mit dem Geld,  
Sein Antlitz wieder sich erhellt.  
Der Schein des Goldes durch die Rätbe  
Lockt ihn mit seinen Offiziren,  
Der Beutel Inhalt zu sondiren.  
Vertieft in diese schöne Sicht  
Seh'n sie die scharfen Messer nicht,  
Die in der Mährer Fäusten blitzen,  
Um bald in Feindes Brust zu sitzen.  
Durch's Koller bringt der scharfe Stahl  
Lautlos verenden sie zumal;  
Ans Fenster schleppt die Blutgeschöpfe  
Und Schöpfer vieler blut'gen Thaten  
Man rasch und wirft sie den Soldaten  
Die unten wachen, auf die Köpfe.

Laut tobt ihr Grimm, ein Jeder schwor,  
Der Führer Tod furchtbar zu rächen,  
Umsonst, das starke Eichenthor  
Will nicht vor ihren Stößen brechen.  
Das Unheil nur bringt auf sie ein,  
Das sie durch viele Länder trugen,  
Derweil die Ärte stumpf sie schlugen,  
Schloß aus des Marktes Häuserreihn  
Es Blitz auf Blitz in ihre Glieder  
Und streckte manches Opfer nieder.  
Da rief ein Graubart von Sergeant:  
Bestürmen erst wir die Baraken,  
Dann können wir, die drinnen packen,  
Sie haben selbst sich fest gerannt. —  
Drauf und daran! „Das Aller beste  
Nach klugem Rath ist rasches Handeln.  
Vergebens! in die stärkste Weste  
Weis jede Hütte sich zu wandeln.  
Viel liegen schon zum Tod getroffen  
Und noch steht keine Thüre offen.  
Da flüchten, scharf zurückgetrieben  
Sie sich zum sanften Hügelband,  
Wo St. Franziskus Kirchlein stand,  
Um eine Stellung zu gewinnen,  
Von wo Vergeltung auszuüben  
Sie ungebrochenen Trostes sinnen.  
Doch auch die stille heil'ge Stelle  
Wird für den Schweden eine Hölle,  
Aus ihren Hallen sauft das Blei  
Rasch tödtend auf die Keger nieder  
Wo sonst Gebet nur, hallt der Schrei  
Des widerwill'gen Sterbens nieder.  
Die Leute vor dem Kirchlein soll  
Zulezt die kleine Schaar beschützen  
Da fing auch diese an zu blitzen.

Aus ihren dichten Zweigen quoll  
Ein Kugelstrom auf Sie herab,  
Und mähte für das nahe Grab.  
Die Mährer lagen überall  
Im Hinterhalte, für den Fall  
Der Feind gewillt, sie zu entehren.  
Sie wollten sich erst tapfer wehren  
Und lieber bis zum Letzten sterben —  
Als ehrlos um den Frieden werben.  
Nur wen'ge Schweden sind entkommen  
Und ob die furchtbar auch gedräut:  
Sie würden stärker wieder kommen.  
Vom Schweden hat nichts mehr vernommen  
Das Mährenland seit dieser Zeit.  
Freiberg jedoch führt noch zur Stund  
Im Wappenschild ein Messerbund.  
Der wahnbefreiten Clara Loos  
Blieb unbekannt; die Sage blos  
Läßt sie in einem Kloster sterben,  
Um dro'ben Christi Lieb' zu erben.

---

# Der Hosten bei Bistritz.

## Die Tataren-Schlacht am Hosten.

Verheerend eingedrungen waren  
In das friedliche Abendland  
Die wilden Stämme der Tataren,  
Zur Wehr griff jede Männerhand.  
An der Seit' das starke Schwert,  
Auf den Schultern volle Köcher,  
Unter sich das sinke Pferd,  
Standen Europas Rächer.  
Da ertönt das gebietende Horn,  
Die wilden Rosse fühlen den Sporn,  
Nicht achtend der gefällten Speere  
Zusammen rennen beide Heere.  
Zischend fliegen glühende Pfeile,  
Dröhnend fallen eherne Beile,  
Menschen geberden sich wie Drachen,  
Schwerter rasseln und Lanzen krachen,  
Da ist ein Meßeln und ein Stechen,  
Daß die eisernen Lanzen brechen,  
Wüthend haust die blinde Gewalt,  
Leichen liegen wie Stämme im Wald,  
Jeder wüthet ohne Säumen  
Wie die Stürme unter Bäumen  
Jeder hönt dem Tod und Schmerz,  
Stößt sein Schwert ins Feindesherz;

Welch' Tosen, daß die Erde dröhnt,  
Noch sterbend wird der Feind verhöhnt.  
Endlich fingen die Tataren,  
Flüchten thun die Christenschaaren,  
Und der Heiden Anzahl mehret  
Wie nach dem Regen die Pilze sich,  
Das Gemegel wiederkehret  
Auf's Neu', die Schlacht wird fürchterlich.  
Fast zwei Tage sind nun verstrichen,  
Der Todesengel Ernte hält,  
Viel tausend Menschen sind verblühen  
Und man immer nicht inne hält,  
Fort zu morden, fort zu kämpfen,  
Um den blut'gen Sieg zu raufen,  
Sich die Wuth durch Wüthen dämpfen,  
Daß Speer und Schwert vom Blute traufen,  
Endlich der Heid den Christen schlägt,  
Das tapf're Häuflein flieht zurück,  
Wo Hosten in das Blaue ragt,  
Dort traf den Christen dies Geschick.  
Hinauf die schräge Bahn  
Klettert der Christen Chor,  
Und wer sich schleppen kann,  
Der eile schnell empor.  
Denn wo die Gottesmutter thront,  
Böhlthätig Wunder hat geschafft,  
Selbst Schlechte oft mit Gutem lohnt,  
„Da wird den guten Christen Kraft.“  
So schreit Wneslaw, was er nur kann,  
Aus seiner vollen Brust,  
Die Christen eilen schnell hinan,  
Als gings vom Schmerz zur Lust.  
Am Abhang stehen sie sich unten,  
Jeder weiß, so muß es jetzt sein,  
Soll der Feind werden überwunden.



Schilde bedecken beide Seiten,  
Der Vordermann den Hintermann,  
Ein Pfeilgeschosß fauß in die Heiden —  
Furchtbaren Schaden richtet's an.  
Die Sonne sinkt, es kommt die Nacht  
Und ihre schwarzen Schatten  
Verhüllend was der Mensch vollbracht,  
So Ruhm als Gräueltthaten;  
Und die Christen graben Gräber,  
Werfen auf immense Wälle,  
Alle schaufeln, tragen, heben,  
Arbeiten mit Leib und Seele.  
Der junge Tag, er bricht endlich jetzt an,  
Um wieder fortzusetzen  
Was zu unterbrechen Frau Nacht begann,  
Das Kämpfen und das Hezen.  
Im Heidenlager ist  
Ein Lansen und ein Wirren  
Thun's Christenhaupt gespießt  
Ihrem Chan präsentiren.  
Doch bald nach einer Seit'  
Sie sich zum Hügel drängen,  
Vom Neu'n beginnt der Streit  
's Fußvold stürmt, Reiter sprengen,  
Heulend, schreiend stürmens los  
Gegen die festen Wälle,  
Doch des Christen Pfeilgeschosß  
Führt heim manch' schwarze Seele,  
Zwanzig Stämme Heiden liegen  
Theils todt, theils heulend um den Wall,  
Sie glauben, sie müssen siegen,  
Muthig stürmen sie noch einmal.  
In drei Treffen greifens an,  
Der Wall erbebt durch die Nacht,  
Wüthend kämpfte jeder Mann,

Bis gethan den Schluß die Nacht;  
Doch! Held Wneslaw war gefallen,  
Ein Pfeil traf ihn in's tapf're Herz,  
Doch das Schrecklichste von Allen  
Jede Brust zerreißt grimmer Schmerz,  
Trocken ist jede Manneskehle,  
Thau vom Grase leckt der Krieger,  
Total versiegt ist jede Quelle,  
Schon seh'n sie den Feind als Sieger.  
Der Morgen graut, der Mittag kam,  
Der Feind verhält sich stille,  
Die Hiß' die letzten Kräfte nahm,  
Denn so war's Gottes Wille,  
Mit ausgedorrten Lippen sangen  
Sie heiß're Klagelieder,  
Zur Mutter Gottes betend rangen  
Sie der Arme müde Glieder.  
Nimmermehr möglich ist's, zu schicken,  
Der Tatar wird fürchtbar rächen,  
Wollen wir uns nicht anschieken,  
Seine Gnade zu erfleh'n?  
Bittend vor dem Chan zu steh'n?  
Tod im Durst ist schlimmer als durch das Schwert,  
Genug Wasser wird uns in der Knechtschaft,  
„Mir nach! wer's Leben liebt, wer's Leben ehrt,  
Mir nach! mir nach mit allerletzter Kraft.“  
So ruft Westan den Leidensbrüdern zu,  
Sich anschiekend zu geh'n,  
Doch, Bratislaw faßt wüthend ihn im Arm  
Beim Arm, und schreit: „Bleibt steh'n.“  
Beschließt der Durst hier unser Leben,  
So ist's Verhängniß unser's Herrn,  
Doch würden wir uns feig ergeben,  
Wir dann des Selbstmord's schuldig wär'n,  
Die Knechtschaft ist dem Herrn ein Graul,

Sünd ist's, sich unter's Joch zu beugen,  
Folgt mir nach, ich führ zum Heil,  
Ein'n Rettungsweg werd' ich euch zeigen.<sup>4</sup>  
Zur Kapelle führt er sie,  
Zum heil'gen Muttergottes-Thron,  
Alles sinket auf die Knie,  
Stimmt zum Gebet im Klage-ton:  
Schöpfer der Welt, erbarmender Herr und Gott  
Erhör' deine Kinder in dringender Noth,  
Als Feind umringt uns der Heide,  
Durst zerreißt uns're Eingeweide,  
Erhör' die Gebete von deinen Kindern,  
Nur du kannst unser arges Elend lindern  
Vertreib' den Feind nach allen Weiten  
Für jetzt und alle künft'gen Zeiten,  
Gib Labung unser'm trock'nen Schlunde,  
Auf daß wir gehen nicht zu Grunde.<sup>4</sup>  
Und der Herr erhörte die Beter,  
Am Horizont zeigt sich ein Wetter,  
Weg ist die Schwüle und die Hitze  
Donner rollen, Stürme brausen,  
In's Feindeslager schlagen Blitze  
Während Regengüsse rauschen,  
Es belebt sich auf der Stelle  
Eine wunderbare Quelle.  
Es weicht das Wetter, die Christen schauen  
Freundliche Heere aus allen Gauen,  
Es zeigen sich Banner und Kriegerreih'n,  
Um Land und Meer vom Feind zu befrei'n.  
Und plötzlich, ha! welch' Jubel welch' Lust,  
Kommt Jaroslaw geflogen,  
Und harten Stahl auf seiner Brust  
Das scharfe Schwert gezogen; —  
Und unter'm Stahl das tapf're Herz,  
Zorn sprühen seine Blicke;

Wild verachtend jeden Schmerz,  
Stürzt er in Feindes Lücke,  
Ihm folgt der Böhmen edle Schaar  
Dort wo Gefahr am größten war.  
Auf Kublai's Sohn da stürzt er los,  
Lanzen brechen vom kräft'gen Stoß,  
Jaroslaw im Blute schon  
Spaltet den Tataren-Sohn  
Mit seinem Schwert von dem Kopf  
Hinab bis an den Sattelknopf,  
Als Leiche sinkt er zu den Leichen,  
Erschrocken die Tataren weichen,  
Weg werfend die langen Spieße  
Machen sie sich auf die Füße;  
Mährens Land war nun jetzt befreit  
Von den Drängern der Christenheit,  
Und Dank ward Jaroslaw'n gebracht,  
Der diese That so kühn vollbracht.

---

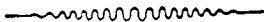
## Der Thurm zu Litzau.

---

In Litzau stand ein fester Thurm,  
Den weiß die Sage noch zu loben,  
Er sah einst einen wilden Sturm  
Um seine schwarzen Mauern toben.  
Pardus von Horka's Rauberschaaren,  
Sich brüstend mit Religion,  
In Wahrheit schändliche Barbaren,  
So feind dem Altar als dem Thron,  
Sie prahlten laut, daß als Hussiten  
Für Freiheit und für Recht sie stritten.  
Friedrich von Straßniß Holins Herr,  
Abtrünn'ger Priester seines Glaubens,  
Jetzt zugethan der Lust des Raubens  
Zog mit der Bande keck einher.  
In Litzau selbst war nur ein Mann,  
Ein „Hardwig“ ihnen zugethan,  
Doch er genügte zum Berrathe,  
Weil ihm bekannt geheime Pfade.  
Er führt die Horden — abgewartet —  
Herbei als Niemand sie erwartet.  
Dem Glauben treu, dem Kaiser treu  
Eilt jeder Litzauer herbei  
Und wirft sich kühn dem Feind entgegen.  
Umsonst! der Feind ist wohl geführt,  
Er hat den Ort vorher cernirt,  
Und bringt auf den geheimen Wegen  
Von allen Seiten ein; die Stadt  
Erliegt dem schändlichsten Berrath.

Das Thürmchen nach der Buttelmühle  
Nimmt auf der Flieh'nden Bürger Viele,  
Die fordern Leben kühn für Leben  
Und wollen nimmer sich ergeben.  
Hei, wie am Thor die Aerte klingen  
Wie hin und her die Kugeln schwirren  
Mit ihrem wohlbekannten Singen,  
Die drinnen kann es nicht verwirren.  
Sie wehren sich den ganzen Tag.  
Kein Räuber will mehr an das Thor  
Mannhoch liegt schon der Tod davor  
Und noch zerstörte es kein Schlag  
Wohl schwur da Pardus zornentbrannt:  
Eh' er das Thor nicht ingerannt  
Und Alle drinnen seinen Streichen  
Erlegen, werd er nimmer weichen.  
Allein derweil er frevelnd schwur,  
Schlug hell schon seine Todesuhr.  
Entwischt dem unbarbarherzgen Bürger  
Entflohn nach Olmütz ein'ge Bürger  
Und brachten vor den Bischof dort  
Die Post von Littaus Brand und Mord.  
Verstärkt durch seine Söldner zogen  
Sie eiligst heimwärts um zu retten,  
Was nicht erlag den Sturmeswogen.  
Raum seh'n im Abendsonnenschimmer  
Des Thurmes Helben die Bedetten  
Des Rächerheer's, da hält sie's nimmer.  
Im Thurme bleiben nur die Weiber  
Die Männer fallen wüthend aus,  
Des freuen weiblich sich die Räuber,  
Sie stürzten jubelnd in den Strauß.  
Da kommt der Feind vom Rücken her  
Und hagelt drein mit Schwert und Speer,  
Was nicht getödtet, wird gefangen.

An hundert fünfzig sich ergeben,  
Die sah man Andren Tages frei  
In Dämig an dem Galgen hangen  
Parbus von Horfa war dabei,  
Dies hat in Bittau sich begeben.



## Die Riesenrippe zu Iglau.

---

Der Kaiser Karl der Große einmal durch Mähren zog.  
So groß Er war, zur Seite ritt ihm ein Größer noch.  
Das war ein feltner Reke an Größe und an Kraft,  
Er ward auf allen Wegen von Allen angegafft.  
Als sie nach Iglau kamen, war man ein Kirchenlein  
Zu bauen dort bestiehn; das war nun freilich klein.  
Dem Riesen wills bedünken, sobald es überdacht,  
Köunt er darin nicht stehen, darob er spöttlich lacht.  
Verwehren kann's der Kaiser dem langen Manne nicht,  
Denn jener ist ein Heide und auf den Spott erpicht.  
Ihn duldet nur der Kaiser, weil riesenhast sein Leib,  
Das ist ihm gut zum Schutze und gut zum Zeitvertreib.  
Als wieder vor dem Kirchlein der Riese stand einmal  
Den Zwergenbau verhöhnend, trifft plötzlich ihn der Strahl,  
Der einst den wilden Saulus zur Erde niederstieß  
Und als bekehrten Saulus ihn auferstehen ließ.  
Strafs wurde aus dem Heiden ein glaubensmuth'ger Christ,  
Was er vordem verspottet, ihm jezo heilig ist.  
Er weiht die großen Kräfte, die Gott ihm anvertraut,  
Dem kleinen Kirchlein, das er jezt rüstig weiter baut  
Und was dem Kleinen schwer fiel, dem Goliath war's leicht,  
Bald war der Schluß des Baues durch seinen Fleiß erreicht.  
Was seine Hände schufen, gefiel ihm nun gar sehr,  
Ihn duldet's im Gefolge des Kaisers nimmermehr.  
Er blieb in Iglau wohnen, der Kaiser sah's nicht gern,  
Doch seine frommen Gründe bestachen bald den Herrn.



In Iglau nun der Kete fromm lebte, fromm verstarb,  
So daß den Ruf der Große er auch als Christ erwarb.  
Der Leichnam ward im Kirchlein zu Iglau beigesezt  
Und seine Rippe zeigt man im Rathhaus da noch jetzt.



## Der flinke Meister zu Eisgrub.

---

Die Fähigkeit macht immer dreister,  
Der Fortschrittsdrang raubt uns die Ruh,  
Je mehr man kann, traut man sich zu.  
Erfahren hat's der flinke Meister  
Zu Eisgrub; Georg Birk genannt.  
Er war berühmt im ganzen Land  
Als Wagner von gewalt'ger Kunst.  
Ihm widerfuhr darob viel Günst.  
Doch wo sie fliehet, fliehet auch der Neid.  
Der spricht sich dann wohl höhnisch aus  
Und windet zu geleg'ner Zeit  
Die Distel in den Blumenstrauch.  
Dergleichen grämt dann einen Helden,  
Dem würd'ge Gegner nie sich stellen,  
Und um die Reider zu ersticken  
Soll ihm das Niegeseh'ne glücken.  
So gings dem Georg Birk zuletzt  
Ihn hatte einst ein Wort verletzt.  
Er wettete in wundem Stolze  
Aus selbst gefälltem, frischem Holze  
Bau er an einem Tag ein Rad,  
Und trieb es selb'gen Tags nach Brünn,  
Sechs Meilen Weges vor sich hin,  
(Die Just ein Fuchs gemessen hat.)  
Um zwölf Reichsthaler will er's thun.  
Das war ein richt'ger Handschlag nun.  
Die Gegner nehmen gern ihn auf.

Im Wahn — des Mannes Sieges lauf.  
Geh' hier bergab — und allerdings,  
Den Berg herab zuweilen gings,  
Doch mit dem Rad nur. Was ein Mann,  
— Wenn er gereizt ist — leisten kann,  
Erfuhr — zum Schaden und zur Schande  
Der Reid — der selbst zu nichts im Stande.  
Um sechs früh Morgens fällte Birk  
Das Holz sich erst im Waldbezirk.  
Und Abends stand er vor dem Rath  
In Brünn mit tabellosem Rad.  
Das Rad befand man dort zu werth  
Für Handwerksbrauch; man hing es auf,  
Damit der Meister sei geehrt  
Weit über seiner Tage Lauf.  
Im Brüner Rathhaus hängt's noch heute  
Der Wagnerzunft zu hohem Stolz,  
Und wahrlich! sein vermorschetes Holz  
Spricht zu der Schaalsucht böser Neute  
Wie zu dem fleiß'gen Bindermann,  
Was Rechts und Links verstehen kann.

---

## Die Gründung Kojeteins.

---

Weil du manchen Strauß bestanden, weil du Feinde viel geschaut  
Darum, denkmalreiches Mähren! hast du manches Mal erbaut.  
Hunnen, Türken und Hussiten, Schweden, Polen und der Franzmann  
Fingen schon in deinen Gauen manchen blutgetränkten Tanz an;  
Doch kein Sturm hat deine Treue für das Kaiserhaus bezwungen,  
Nimmer hat sie sich zum Siege — wenn auch blutig — durchgerungen.  
Wie für's Kaiserhaus, warst früher für das Christenthum ein Wall du  
Wo die Heiden nur erschienen, littst und strittest überall du.  
Darum ziert mit Recht die Stirne deiner Berge manches Mal,  
Freud'ge Mahnung für die Jüngern ist das Bild bestandner Qual.  
Frevel großer Thaten sind sie, diese trümerhaften Zeugen,  
Wer sie schügt und wer sie ehret, den wird keine Zukunft beugen.  
Nicht ein Name darf verlöschen, spurlos keine Mähr verklingen,  
Will die neue Zeit sich stärken, zu der Alten würd'gen Dingen.  
Darum preiß ich dich Kojetein! daß du immer neu erstanden,  
Ob der Feind ob schlimmer Zufall, dich zu Schutt und Asche brannten.  
Daß den Namen du dir wahrtest, den ein großer Krieger trug,  
Der — wo deine Mauern fußen — einst die Hunnen niedererschlug.  
Zwölf Jahrhunderte entflohen, seit die wilden Asiaten  
In das Mährenland gebrochen, wie der Schnitter in die Saaten.  
Rings um lagen Leichengarben, immer blut'ger ward das Mähren,  
Das zerstreute Landvolf konnte ihrem Heer wiederleben.  
Was nicht flüchtete, ging unter, feurig lobten Dorf und Städte,  
Plünderung und Mord begingen ihre Feste um die Wette.  
Endlich naht dem Land ein Retter, aus der Samos Brüderstamme  
Trägt der junge Held Kojetein hoch einher der Rache Flamme.

Zu den Schaaren Krains und Raerthens, seines Stammlands  
und der Mähren.

Bund'sgenossen, Schaaren sach sich, seiner Streiter Zahl zu mehren,  
Alle Mähren, die dem Schwerte in dem Heimathland entgangen,  
So erstehen rasch fünf tausend Männer, die nach Kampf verlangen,  
Wo Kojetein heut noch blühet, stießen sie auf's Hunnenheer,  
Zwanzig Tausend waren deren, wild und kundig jeder Wehr.

Das Errungene zu wahren, Neues noch dazu gewinnen,  
Frische Beute, frische Leichen, war des Hunnenheeres Sinnen.  
Auf der andern Seite mahnte Held Kojetein seine Leute  
An die unschätzbaren Güter, die der Preis des Kampfes heute.  
Rache für die schön'd Zertret'nen, eine freie Heimatherde  
Und der Ruf des tapf'ren Mannes hange heut am Mährenschwerte.  
Wie wenn sich in der Gebirgsschlucht zwei Gewitter hart begegnen,  
Donner weithin dröhnend senden, Blitze sprühen, Hagel regnen,  
Also prallten hier zwei Heere todesmuthig aufeinander,  
Keines wich; zum Tod erböthig, fiel der Einzelne, wo stand er  
Von dem Morgen bis zum Abend tobte so die Einzelschlacht,  
Bis der Gott im Himmel droben, der allein den Sieger macht,  
Der die Freudigkeit des Sieges und die Furcht ins Herze streut,  
Diesen Tag dem Mährevolke als ein Ehrentag geweiht.

Gott ist immer mit den Tapfern, wenn sich aber Helden würgen,  
Kann nur die gerechte Sache seinen Beistand uns verbürgen.  
Als sich todesmatt und immer noch voll Wuth entgegenblicken  
Ihre Augen, will's den Hunnen an dem Abend schier bedünken,  
Daß Sie unterlegen wären; weil sie keinen Sieg errungen.

Wähnen sie, vom Herrn getroffen, von den Mähren sich bezwungen.  
Und die sonst die Todesmuth'gen flüchten jetzt wie zage Rehe,  
Hinter ihnen drein Kojetein mit der Rache blut'gem Wehe.  
Gänzlich aufgerieben wurde auf der Flucht die wilde Schaar,  
Von den Hunnen blieb verschonet Mähren an zweihundert Jahr.  
Held Kojetein ließ erbauen eine Stadt am blut'gen Ort,  
Seinen Namen trug sie dankbar bis zu uns'ren Tagen fort.  
Doch erschienen einmal wieder, während Swatopluk's Regierung  
Zahllos wilde Hunnenstämme unter eines Feldherrn Führung

Bogen sengend durch die Gawe, bis sie nach Rojetein kamen,  
Das sie bis zum Grund zerstörten fluchend seinem würd'gen Namen,  
Der verhaßt in ihren Ohren, weil auf ihrer Väter Kosten  
Er sich leuchtend blank erhalten vor des langen Zeitraums Kosten  
Wieder wurden sie vertrieben, wieder bauten dann die Mähren  
Jenes Städtchen ihres Retters, nannten's wieder ihm zu Ehren  
Und so hat es sich erhalten, aller Stürme ungeachtet,  
Als ein Stern in Mährens Kranze, den kein Sturm noch ganz  
umnachtet.



# Das hölzerne Kreuz.

## Sage aus Meutitschein.

Zur Zeit als finst'rer Urwald hoch  
Den Uferrand der Tetsch umsäumte  
Ruhländchens schöne Gauen noch  
Spärlich ein Hirtenvolk bewohnte,  
Das fern der Welt sich glücklich träumte,  
Ob auch sein Thun Entbehrung lohnte,  
Erbaute sich am Waldestrand  
Ein fremder zugereister Mann  
Sein Hüttchen ganz vereinsamt hin.  
Die Hirten blickten scheu ihn an,  
Unläugbar nicht von ihrem Stand  
Der neue Siedler ihnen schien.  
Was trieb ihn in die Einsamkeit?  
War müde er der Herrlichkeit  
Der reichbelebten Welt da draußen?  
Verstand doch sicher drin zu hausen!  
Die Stirn, von Falten reich durchzogen  
Das Aug, so tief und doch so frei,  
Die Haltung fest und abgewogen,  
Sie sagten Alle was er sei:  
Ein Mann, der Land und Leute sah  
Der sich in jedem Kreis bewegte  
Den mancher Seelensturm erregte  
Und dem im Leben viel geschah.

Da seinen Namen sie nicht kannten  
Sie Vater Heinrich bald ihn nannten  
— Wie er bei seinem Kinde hieß —  
Weil er als Vater sich erwies  
Für Alle, denen Beistand nöthig.  
Er war zu Rath und That erbötig  
Sobald ihn Jemand bitten ließ.  
Und erst sein Töchterlein Schön — Anna,  
Die war an Güte schier ein Bronnen,  
In ihren Augen sich zu sonnen  
Däucht jedem Hirten Himmelsmanna.  
Geehrt, geliebt und sonder Plage  
Verlebten hier sie ihre Tage,  
Bis eines Tags ein großer Brief  
Nach Olmütz Vater Heinrich rief.  
Da wohl acht Tage geh'n zur Reise,  
Vertraut der gar besorgte Mann  
Sein Töchterlein den Nachbarn an,  
In ehrlich biederer, deutscher Weise.  
Der wilde Hans, ein starker Räuber,  
Erpicht auf Reisende und Weiber,  
Heimsuchte öfters ja den Wald,  
Man hatte jüngst ihn noch gesehen.  
Ein Röhler hatte ihn Gewalt  
Mit Kohle auf der Hütte Wand  
Hinsaufend wie des Sturmes Wehen  
Auf starkem Ross; im Pelzgewand,  
Mit einer Keule um sich hauend,  
Und lüftern rings nach Beute schauend.  
Das ängstigte Schön — Anna sehr  
Drum ging der Vater rings umher  
Und bat, die Hütte zu behüten,  
Die Anna mit der Magd bewohne,  
Er werde ihre Müß vergüten  
Rehr er zurück, mit reichem Lohne.



Das Hirtenvölk versprach es gern,  
Es dankte Vieles schon dem Herrn,  
Er nahm so warm sich seiner an,  
War drum ihm herzlich zugethan.  
Ob seiner Tochter Loos in Ruh  
Reißt Vater Heinrich Olmütz zu.  
Schon ist der achte Tag verrauscht,  
Und Anna immer noch vergebens  
Der Tritte ihres Waters lauscht,  
Sie überkommt der Geist des Lebens,  
Nicht länger duldet es sie mehr  
Im kleinen Hüttchen; mächtig faßt  
Sie jene ungebuld'ge Gast,  
Die mehr als Noth uns treibt umher.  
Entgegen geh'n will sie dem Vater  
Ob es zu dunkeln auch beginnt.  
Die Magd ist auch kein weiser Ratheer,  
Und gar zu hold dem schönen Kind,  
Sie gibt ihr freudig das Geleit  
Und beide schreiten durch des Waldes  
Erschrecklich wilde Einsamkeit.  
Sie steh'n und horchen. Fernher hallt es  
Von Rosses Hufen — näher schallt es;  
Die beiden Mädchen wollen flieh'n  
Und wissen nicht woher, wohin  
Sie gingen irre. Denn sie flohen  
Den wilden Hans, sie seh'n ihn jetzt  
— Vor Schrecken bis zum Tod entsetzt —  
Im Thierfell auf dem Pferd, den hohen,  
Sich ihnen nah'n mit Spiesgesellen,  
Noch scheußlicher als er zu schauen.  
Sie hören laut ihr Lachen gellen  
Und — fühlen sich in ihren Klauen.  
Die zarten Glieder roud geschunden,  
Sektnebelt und auf's Pferd gebunden

Sehn sie sich hilflos fortgebracht.  
Da schmettert plötzlich es mit Macht  
Wie Hörnerklang den Wald hindurch.  
Bom Jagen müd zur Heimathburg  
Zog da ein ritterlicher Mann  
Und traf die Unglücksel'gen an  
Er hatte etwas Hilfgeschrei,  
Eh' sie geknebelt war, vernommen  
Und war zur Rettung angekommen.  
Sein Horn die Freunde rief herbei.  
Sie kamen bald auf sinken Rossen,  
Von allen Seiten angeschloßen.  
Jetzt hagelt es von tücht'gen Schlägen  
Der wilde Haus bewährt den Namen  
Sowohl an Kraft als hohem Muth,  
Doch sind die Jäger überlegen,  
Wald liegt er da in seinem Blut.  
Auf ihren Füßen steh'n die Damen  
Und heben fesselfreie Hände  
Empor zur Dank- und Segenspende.  
Der Herr des Zugs, der sie befreit  
Erbietet jetzt sich zum Geleit —  
Und Anna nimmt es dankend an.  
Schon war sie gut dem schmucken Mann.  
Eh' sie die Hütte noch erreicht,  
Kommt Vater Heinrich angekeucht,  
Berzweifelnd war er fortgerannt,  
Als leer er seine Hütte fand.  
Wie drückt dem Retter er die Hand,  
Wie tabelt er den Unverstand  
Der Tochter, die so groß schon ist,  
Derweil er sie mit Thränen küßt.  
Dem Ritter ward das Herz so weich,  
Zu Heinrich sprach er also gleich;  
Wollt ihr mir irgend dankbar sein,

So laßt mich um die Tochter frein.  
Ich bin der Herr von Alt-Litschein  
Euch liegt der Adel schon im Blicke,  
Lebt ihr auch hier nur arm und klein,  
Verfolgt vielleicht vom Mißgeschicke,  
Ein großer Herr müßt ihr schon sein.  
Und Heinrich war's. Der Tochter wegen,  
Die über Alles er geliebt,  
Rief er die Welt, in der's kein Segen,  
Nur Flittergold für's Herze gibt.  
Der Ketter führt nach einem Jahr  
Schön - Anna dann zum Trau - Altar  
Und fern des leeren Prunkes Wehe  
Verlebten sie die wahre Ehe.  
Ein hölzern Kreuz ließ Hugo setzen,  
Wo seine Anna er befreit,  
Da stand es eine lange Zeit,  
Ihr Zahn riß endlich es in Fegen.  
Ein reicher Herr von Alt-Litschein  
Rief darauf eine Prachtkapelle  
Errichten an derselben Stelle  
Das Angedenken zu erneu'n.  
Weil sie im Maurenstyl erstand  
Wird sie noch heut im Rährenland  
Die spanische Kapell' genannt.

---

## Die 3deradsäule in Brünn.

---

Es läuft das Böse mit dem Guten  
Durch das Geschick der Menschen hin  
Wie zweier Ströme wechselnd Fluthen.  
Geschichte nur, die Richterin,  
Kennzeichnet den verschied'nen Lauf  
Sie nimmt des Lasters Thaten auf  
Und läßt sie in der Eblen Dichten  
Sich spiegeln und sich selber richten.  
Was ist es, König Bratisslaw  
Was dir die Ruhe raubt, den Schlaf?  
Was munkelt sich das Volk, ist's wahr  
Du strebstest schnöb nach fremdem Gut?  
O holder Wahn der Lügenbrut!  
Nach dem des Bruders schielst du gar!  
Obgleich du Böhmens König bist  
Gönnst du dem Bruder nimmer Mähren,  
Seit er — sich deiner Gier zu wehren —  
Der letzte deiner Brüder ist.  
Als Jaromir und Otto noch  
Ihm brüderlich zur Seite standen,  
Hielt Furcht die Habgier dir in Banden  
Des bösen Sinnes einz'ges Hoch.  
Nun sie der Tod dahin gerafft  
Und einzig Konrads eigne Kraft  
Zu seines Rechtes Schutz bestebet,  
Erwacht die alte Gier auf's Neue  
Und was das Herze nunmehr blähet

Ist Bruderliebe nicht Treue  
Und einen Gärtner sah ich schon  
Des königlichen Unkrauts warten,  
Den Günstling Zberad, der am Thron  
Schon lange mischt die schlimmsten Karten.  
Wie weiß er trefflich zu berichten  
Aus besten Quellen und Geschichten,  
Daß Konrad oft dir widerstand,  
Daß dir gehört das Mährenland,  
Die Zeit sei günstig dich zu rächen  
Und Konrad's starren Sinn zu brechen.  
Einfädeln kann die böse Zunge  
Das schlimmste Werk, doch wo es endet,  
Weiß Gott allein; dem fecksten Sprunge  
Entgeht das Ziel, wenn er es wendet.  
Mit großen Heereshaufen zieht  
Im Kreise prunkender Magnaten  
Von Ruhm und Kampfeslust durchglüht  
Schon Bratislaw durch Konrads Staaten.  
Vor Brünn, wo Konrad sich verschanzt,  
Sint sich der Böhmen stolzes Heer,  
Der König reitet selbst umher,  
Wo Jeder hin sein Banner pflanzt,  
Weist er die Feldherrn selber an.  
Nach seinem und nach Zberads Plan  
Kann Brünn nicht lange widerstehen  
Und Konrad muß um Gnade stehen.  
O wunderbare Gottesmacht!  
Die Zunge, die's so weit gebracht  
Mit Absicht — sie reißt absichtslos  
Den Eckstein aus dem Baue los.  
Da unser junger Herr gern hadet,  
Die Zwittawa gewiß ihn ladet  
Zu seinem Standquartiere ein,  
„Laßt ihn sein Zelt da schlagen auf!“

Des frechsten Spottes Siegeschein  
Begleitet dieser Rede Lauf.  
Der König lacht ob Zberads Wige,  
Prinz Brzetislaw den Königssohn  
Bewundete des Günstlings Hohn  
Wie eines gift'gen Dolches Spitze.  
Gefangen ward er einst genommen  
Als in der Elbe er geschwommen.  
Zum Wetter Konrad schickt Vertraute  
Der zorn'ge Prinz noch diese Nacht  
— Er sei zu rächen sich bedacht  
Und fleh' um Rath. -- Der Herzog baute  
Auf diesen günst'gen Zwischenfall  
Die Rettung Brünns. Er schrieb zurück:  
„So seinem als des Wetters Glück  
Steh' just im Wege überall  
Der Günstling Zberad; dessen Fall  
Werd' ihn mit Bratislaw versöhnen,  
Dem Prinzen Sohnesrecht erringen,  
Statt blut'ger Schlachten Frieden bringen,  
Und Segen ihre Eintracht krönen.  
Des Günstlings Hohn und Sinn Verblendung  
Halt er daher für Gottes Sendung.“  
Prinz Brzetislaw läßt ohne Säumen  
Am andern Tag den Günstling rufen,  
Der mag noch stolz vom Siege träumen,  
Da dröhnt es schon von Rosseshufen.  
Im Kreis bewaffneter Getreuen  
Trifft er den jungen Königsleuen.  
Der wirft ihm zornig Frechheit vor,  
Die alle heil'gen Schranken bricht,  
Wirft ihm den Handschuh ins Gesicht  
Und überläßt ihn seinem Korps.  
Derweil der Prinz von dannen sprengt  
Sind schon der Speere drei gesenkt

In Iderads Leib; sie schleudern ihn  
Wie einen Handschuh her und hin,  
Und als er leblos fällt zur Erde  
Zerstampfen ihn noch ihre Pferde.  
Als Bratislaw sein End' erfuhr,  
Er zornig ihn zu rächen schwur,  
Doch standen zu des Sohnes Wehr  
Die besten Ritter aus dem Heer,  
Die ihn zu schützen sich verschwuren,  
Weil Iderads Hohn auch sie erfuhren.  
Mit dem getheilten Heere kann  
Er nicht vollbringen seinen Plan  
Und da der böse Rath ihm fehlte,  
Ihn bess'rer Sinn auch bald besellte.  
Mit Sohn und Bruder ausgesöhnt  
Führt er sein Heer zurück nach Böhmen,  
Doch eines ließ er sich nicht nehmen:  
Wo der dem letzten Hauch gestöhnt,  
Der lebenslang ihm Freund gewesen,  
Soll noch die späteste Nachwelt lesen.  
Des Zittwaflüßchens Brückenjoch  
Trägt heut die Ideradsäule noch.

---

## Die Linde der Unschuld zu Buchlau.

---

Es lockt der Tugend Anmuth den Bösewicht sogar,  
Doch nimmer bilden Beide ein treu geeintes Paar.  
Das Wasser löscht das Feuer, der Brand leckt Fluthen auf,  
Sie kämpfen mit einander und eines bleibt oben auf.  
Doch wie sich nicht kann einen das Wasser mit Feuerögluth  
So mischet auch die Tugend mit Laster nie ihr Blut.  
Im Dorf Strzibernig lebte ein wack'rer Bauersmann,  
Dem war die ganze Gegend in Achtung zugethan.  
Die bestgebaute Hütte, die Aecker wohl bestellt  
Gehörten einem Braven, dem gern man sich gefellt  
Und barg nicht seine Hütte den schönsten Edelstein,  
Anna des braven Jacob unschuld'ges Töchterlein?  
Wie wird sie von Bewerbern umlagert früh und spät!  
Wie beugt sich auch der Schlimmste vor ihrer Majestät!  
War da ein wüster Bursche, der Peter Wondrasch hieß,  
Der gern das Beten — nimmer das Fluchen unterließ.  
Sein Acker war am schlechtesten bestellt im Mährenland,  
Doch war als fleiß'ger Raubschütz er weit und breit bekannt  
Schon hieß es, daß ein Jäger, den man ermordet fand  
Um's Leben sei gekommen durch Peter Wondrasch Hand,  
Und jedes schlechten Streiches hielt man für fähig ihn,  
Doch ließ ihn Zeugnißmangel stets frei von dannen ziehn  
Auf die unschuld'ge Anna fiel dieses Burschen Aug!  
Im schwarzen Herzen lohnte der Liebe Flammenhauch.  
Unbänd'gen Sinnes immer kannt er Entfagung nie,  
Er warb um Anna's Liebe mit wilder Energie.  
Sie wies ihn ab und Jacob verbot ihm kurz das Haus,



Den Beiden Rache drohend ging fluchend er hinaus.  
Seit dem verfloß ein Jahr fast, man hörte nichts von ihm  
Und Jacob wähnt vergessen des Abgewies'nen Grimm.  
Zum Walde ging er einstmals mit seinem einz'gen Knecht  
Um Holz darin zu fällen, darauf er gutes Recht.  
Kaum ist er aus dem Hause, so wird es schon cernirt  
Durch Kriegsgesind des Grafen, von Wondrasch angeführt,  
Der stört die schöne Anna durch Fluchen im Gebet  
Und heißt sie eine Dirne, die schlechte Wege geht  
Die von des Vaters Treiben wohl unterrichtet wär,  
Wohl wisse, daß er wildre, wenn nicht noch etwas mehr.  
Indeß er also schmähet, trägt schon mit Zorneschrei  
Aus Jakobs Stall das Kriegsvolk ein Edelwild herbei,  
Vor diesem Kraftbeweise verstummt der Schönheit Macht,  
Das Mädchen wird gefesselt und in die Burg gebracht.  
Zum Walde stürmt die Rote im raschen Laufe dann,  
Den argwohnlosen Jacob beim Wildern einzufah'n.  
Der war schon auf dem Rückweg, als aus dem Dickicht brach  
Ein wuthentbrannter Keuler, ein Thier vom größten Schlag,  
Gerade auf ihn zu schießt das wilde Ungethüm  
Jacob — um sich zu retten — wirft rasch das Beil nach ihm,  
Und trifft es in den Nacken, daß es zusammen bricht,  
Dafür nun Gott zu danken, hielt er für seine Pflicht.  
Noch liegt er auf den Knien, der Eber ihm zur Seit  
Als es vielstimmig plötzlich in seine Ohren schreit:  
Seht da den frechen Wilddieb, der immer ehelich that,  
Zum Glücke endlich unser, ergriffen auf der That.  
Oh' er sich noch besinnet, trägt er schon Ketten schwer,  
Und schreitet mehr gestossen als selbstbewußt einher.  
Im Buchlauer Berleße sinnt er darüber nach,  
Womit er wohl verdienet die ausgestandne Schmach.  
Noch grübelt er gar bitter, da tritt ein Bote ein  
Und holet ihn zum Gerichte bei hellem Facellschein.  
Das Jagdgericht in Buchlau, das Blutige genannt,  
Ist übel heut berühmt noch im ganzen Mährenland.

Vor ihm stand jezt Jacob, der fromme Wiedermann,  
Ihn klagte hart des Wilderns ein Peter Wondrasch an.  
Umsonst bezeugt Strzibernig, daß er in Ehr ergraut.  
Der Edelhirsch, der Keuler, sie sprechen allzulaut.  
Zum Tod wird er verdammet, die Tochter läßt man frei,  
Da ihre Mitschuld heute nicht klar erwiesen sei.  
Im Kerker betet Jacob die ganze lange Nacht:  
O großer Herr des Himmels hier zeige deine Macht!  
Ist aber es dein Wille, daß ich zu Grunde geh'  
So schütze meine Anna, daß ihr kein Leid gescheh.  
Zu Hause seine Tochter Nachts nicht zu Bette geht,  
Sie liegt auf ihren Knien acht Stunden im Gebet,  
Daß für des Waters Unschuld der Himmel Zeuge sei,  
Ansonst es mit der Gnade auf dieser Welt vorbei.  
Dermell sie also betet, nimmt sie ein Traum dahin,  
Drin zeigt sich ihr hellglänzend die Himmelskönigin,  
Und ruft mit Silberstimme der Schwergeprüften zu:  
Dein Beten ist erhört, gönn deinem Leibe Ruh!  
Doch Morgen tritt zum Richter und pflanze zum Beweis  
Der Unschuld deines Waters ein junges Lindenreis  
Vor die Armsünderbank, die Wurzeln in die Höh'  
Damit der Erdenrichter des Himmels Zeugniß seh;  
Die Linde wird beschatten des Waters greises Haupt  
Und seiner Freiheit wird er nicht länger sein beraubt.  
Damit zerfloß das Traumbild, doch Anna fand sich stark  
In ihrem Gottvertrauen, es drang ihr tief ins Mark.  
Und andren Tages trat sie kühn vor die Richter hin,  
An wunderbarem Liebreiz, ein Engel sie erschien.  
Für ihres Waters Unschuld gelobt sie den Beweis  
Und pflanzt — die Krone aufwärts ein junges Lindenreis  
Wohl lächeln da die Richter, wenn auch beinah' gerührt,  
Zum Armsünderfische wird Jacob jezt geführt  
Zu jener off'nen Tafel, die Niemand noch begehrt,  
An der der arme Sünder sein letztes Mahl verzehrt.  
Raum sitzt er da in Trübsal, den Blick in sich gewandt

Die sorgenvolle Schläfe gestützt in seine Hand,  
Da breitet sich o Wunder! ein Schatten über ihn,  
Die Wurzeln treiben Zweige, die Zweige werden grün  
Vor aller Menschen Augen das Wunder sich zuträgt,  
Ein ungeheurer Jubel laut auf zum Himmel schlägt.  
Das war ein guter Zeuge, den socht wohl Niemand an,  
Jacob ward frei zur Stunde und ein geehrter Mann.  
Der böse Wondrasch aber verfiel der Volkeswehm,  
Misachtet ward er jezo noch mehr wie ehedem.  
Auf seinem Todesbette er reuig eingestand:  
Wie er zu Jacobs Unheil den bösen Streich erfand,  
Wie er das selbst erlegte Wild in den Stall gebracht  
Und dann dem Jagdgerichte Meldung davon gemacht.  
Zu Buchlau an den Steintisch, der immer noch da steht,  
Kein armer Sünder heute zum letzten Mahl mehr geht,  
Doch wirft noch ihren Schatten die Linde drüber hin,  
Die einst voll Gottvertrauen gepflanzt ein frommer Sinn.



## Die steinerne Jungfrau am Gradisko.

---

Ein liebentbranntes Frauenherz  
Ist härter noch als Stein und Erz,  
Wenn seine Flamme wird verschmähet.  
Auf immer ist dann hingemähet  
Jedlich Gefühl in ihrer Brust,  
Sie brennt nur noch in Rachelust.  
Des Felsenschlosses Rožnow Trümmer  
Sind Zeuge, daß aus alter Zeit,  
Wärs zweifelhaft, obgleich noch immer  
Verschmähte Lieb' sich Bösem weicht.  
Dort im Gradisko wohnten ehemals  
Zwei Fräulein, gar so wunderschön,  
So anmuthreich, wie sie nur jemals  
Ein frohes Bräutigamsaug gesehn.  
Bertha, die ält're, sanfter Art,  
Ihr Jutta, lecker, hold gepaart.  
Held Kuno, der um Bertha freit,  
Ist Schuld am Jutta's Herzeleid.  
Der Riß, der oft die Welt entzweit,  
Wenn zwei desselben Guts begehrlieh,  
Er kämpft sich, wenn auch schmerzhaft, aus  
Und halb, wenn die Parteien ehrlich.  
Doch eine Frau, die liebt, hält Haus  
Mit ihren innersten Gedanken,  
Sie rückt nicht offen in die Schranken.  
Die Liebenden, sie merken nichts  
Von Juttas Gram, er sitzt tief innen,

Die offne Tafel des Gesichts  
Läßt Heuchelei ihn nicht gewinnen.  
Mit Bertha kosend sitzt der Ritter  
Einst traulich in der Laube düster,  
Da bringt ein Lachen höhnisch bitter,  
Dann gellend, schrillend immer wüster  
Zu beider Ohr; das Schwert zur Hand  
Springt Kuno auf und ruft dem Knapp,  
Da stürzt sich schon vom Eckerrand  
Tutta wie toll auf ihn herab.  
Er fängt sie auf, doch wirft die Kraft  
Des jähen Falls auch ihn zur Erde.  
Tutta verwundet sich am Schwerte.  
Der Ritter, wieder aufgerafft,  
Schaut nun in Tuttas Aug, dem glühen,  
Der kranken Liebe Geister ziehen.  
Auch Bertha war herbeigeeilt,  
Man bringt die Doppelkranke fort,  
Wo sie das Schwert traf, wird geheilt.  
Die Wunde am versteckten Ort  
Klafft tiefer nur; doch täuschte sie  
Die Pfleger über deren Eitern,  
Anscheinend glückts liebvoller Müß  
Die Schwermuthvolle zu erheitern.  
Kuno reicht Bertha bald die Hand  
Und zieht mit ihr nach seinem Schloß,  
Tutta weilt Freuden — theilnahmslos  
Auf ihrer Stammburg, fern dem Paar,  
Dem süßen Glück beschieden war.  
Drei Knaben Bertha schon gebar  
Und noch liebt Kuno sie so sehr,  
Als ob sie seine Braut noch wär.  
Tutta, berühmt durch hohen Reiz,  
Zog manchen stolzen Werber an,  
Doch war es ihr schon angethan

Von einem anderen bereits.  
Von dem lief das Gerücht umher,  
Daß er der leid'ge Böse wär.  
Sie wies die Freier schön zurück  
Und das war kleines Mißgeschick.  
Manch' einer kam nicht mehr zu Tage,  
Der hinzog; lief durchs Volk die Sage.  
Sie jagte nämlich oft im Walde,  
Dann draus wie Höllenlärm es schallte  
Nach Kräutern zog sie manchenmal aus,  
„Da braue bösen Trank sie draus,  
Zu wecken schlimmes Liebesgrämen.“  
Ließ sich des Volkes Mund vernehmen.  
Nach jahrelanger Trennung suchte  
Auf einmal sie die Schwester auf,  
Und ließ dem Schmeicheln freien Lauf  
Derweil ihr Herz derselben fluchte,  
Bertha gewahrte bald voll Qual,  
Wie sie den treuesten Gemahl  
Von Stund zu Stunde mehr bestrickte,  
Nach ihr sein Aug schon nicht mehr blickte.  
Der Schwester pries das falsche Weib  
Herrn Woluslaw von Liboswar  
Den Wetter, der zugleich da war,  
Als angenehmen Zeitvertreib  
Mit dichterischen Farben an;  
„Er sei noch schöner als ihr Mann  
Als Bertha wär er ihr Galan“  
So wollte sie die Ehe scheiden,  
Um Runo ganz sich zu erstrecken.  
Bertha wies zücht'gen Sinns sie ab  
Und hieß sie — Unheil zu vermeiden —  
Auf's Schleunigste nach Hause retten.  
Tutta sich jetzt dem Grimm ergab,  
Dick schwoll die Ader ihrer Stirne,

Sie hieß die Schwester eine Dirne,  
Die heimlich schon den Better liebe,  
Und Ruhlereien mit ihm triebe.  
Zu Runo türmt sie rasend dann  
Und lügt dem Schwerbethörten Mann  
Dasselbe von der Schwester vor.  
Nur allzu willig lauscht sein Ohr;  
Drauf sprengt auf flücht'gem Roß sie fort.  
Der Ritter schreitet jäh zum Mord  
Des Betters, sperrt in's Burgverließ  
Das Weib, dem Treue er verhieß,  
Um dann mit seinen dreien Knaben  
Dem bösen Weibe nach zu traben,  
Erst nimmt ihn Jutta zärtlich auf,  
Bis ganz sein Sinn verblendet ist,  
Dann hemmt sie ihrer Liebe Lauf,  
Und schauet drein verwirrt und trift,  
Bis es der Liebesranke wagt  
Und nach dem Grund des Wechsels fragt,  
Da wirft sie seufzend listig ein:  
Ich kann ja nicht die deine sein!  
Dein Weib nicht in die Trennung willigt  
Ihr Recht die Kirche sicher billigt,  
Bis sie und ihre Braut vertilgt,  
Erspär dir alles Liebeschwören  
Ich kann dich Runo nicht erhören!  
Kaum ist das Schreckenswort verhallt,  
Der Ritter wild die Fäuste ballt,  
Zum Hof stürzt er in jäher Hast,  
Dort halten seine Knaben Raft.  
Er megelt scheußlich auf sie ein  
Schon schwimmen Zweie von den drein  
In ihrem Blut; da donnerts tief,  
Die Luft zerreißt ein Sturmwind saufend,  
Die feste Burg legt jäh sich schief,

Der Boden berstet, zischend, brausend  
Schlägt draus ein Flammenmeer empor.  
In seinem Leuchten sieht der Ritter  
Tutta, behängt mit Zaubersplitter  
Auf einem Felsenkegel glühn.  
Die Wahrheit tödtet jetzt den Thor,  
Gewaltfam zieht's zum Söller ihn.  
Er sucht den Tod in jähem Falle  
Und findet ihn, vorher umgellt  
Von Tuttas Hohngelächters Schalle.  
Kaum schloß sein Auge sich der Welt,  
Als Bertha auf dem Platz erscheint.  
Sie hat gefleht, sie hat geweint  
Bis sie der milde Bogt entließ.  
Nun sie die That der Hölle schaut  
Und Tutta sieht als Teufelsbraut,  
Den Fluch sie laut zum Himmel stieß:  
Tutta mit deinem Herz von Stein,  
Sollst ganz es werden, ewig sein! —  
Den dritten Knaben an der Hand  
Das Unglücksweib darauf verschwand,  
Und Niemand hat sie mehr gesehen  
Seit dem das Gräßliche geschehen.  
Auf dem Grabisko aber stand  
Gelehnt an eine Felsenwand  
Von Stunde an ein Steingebild,  
Das alles Volk für Tutta hielt.  
Ist auch das Steingebild zerborsten,  
Pflügt — statt der Geister — nach der Wolke  
Der Adler heute nur zu horsten.  
Die Sage lebt noch frisch im Volke.

---









27237.33

Volksmärchen und sagen aus der vo

Widener Library

002810186



3 2044 089 103 600